

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 25

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 26. Juni 1915.

30. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. a 1436/105.

Rundmachung.

Nachdem in letzter Zeit mehrfach Verletzungen der militärischen Disziplin seitens der hierorts untergebrachten Verwundeten vorgekommen sind, wird die Bevölkerung nachdrücklich daran erinnert, daß 1. Verwundete nicht übermäßig mit geistigen Getränken bewirtet werden dürfen; 2. Verwundete ohne ausdrücklichen, schriftlichen Erlaubnischein nicht über 9 Uhr abends ihrer Unterkunft fern bleiben dürfen.

Wenn diese Vorschriften weiterhin mißachtet werden sollten, müßte von Seite der Militärbehörde die Transfrierung einheimischer Kriegskranke leider eingeleitet werden, das heißt, es müßten für Ausschreitungen Einzelner alle Einheimischen, die in fremden Spitälern untergebracht sind, der Wohlthat entbehren, in der Heimat ihre Genesung abwarten zu können.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 25. Juni 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Riegler m. p.

Lemberg wieder unser.

Nun ist auch Lemberg wieder unser! Die Stadt im Herzen Galiziens hat uns in früheren Jahren nichts bedeutet, sie war für uns nur die Hauptstadt des Kronlandes, für das wir Deutsche Oesterreichs die größten materiellen Opfer bringen mußten, ohne dadurch doch unseren väterländischen und nationalen Bestrebungen treue und zuverlässige Freunde und Helfer zu gewinnen. Als dann dieser Weltenbrand ausbrach, der größte Krieg, der je die Schwertel so vieler großer und mächtiger Staaten zusammenschlagen ließ, da wußten wir wohl, daß Lemberg die Kapitale jener Provinz sei, in der der Kampf um das Dasein und um die Ehre unseres Vaterlandes vor allem geführt werden würde. Mit größerer Aufmerksamkeit und wärmeren Gefühlen blickten

wir nach Lemberg hin. Dann kam uns anfangs September die Kunde, daß Lemberg den Feinden preisgegeben worden sei. Wohl gabs damals auch jedem von uns einen Stich, da die Hauptstadt einer österreichischen Provinz den Russen in die Hände gefallen war, aber niemand wurde im innersten Herzen von diesem Verluste erfaßt. Die Stadt an sich galt uns wenig, — weniger als die Schlachtfelder nördlich und westlich von ihr, auf denen so viele tapfere Söhne Deutsch-Oesterreichs den letzten Schlaf schliefen — und daß mit Lemberg nicht unsere Waffenehre verspielt sei, dafür durften wir getrost unser tapferes Heer und seine ausgezeichneten Führer sorgen lassen.

Dann ward Przemyśl von den Feinden eingeschlossen, es kam der kurze Rückschlag, der unsere Herzen froher und stolzer schlagen ließ, als die Sanseftung wieder befreit wurde, es folgte der zweite Rückzug der Unseren. Schwerer legte sich die russische Herrschaft auf das Land. Die Russen richteten sich in Galizien häuslich ein, sie zogen bis vor Krakau und häuften Hekatomben von Leichen der Ihren auf dem Walle der Karpathen an, den sie vergeblich zu überwinden suchten. So weit Galizien westlich von Lemberg reicht, war es in diesen zehn Monaten ein einziges großes Schlachtfeld, der Schauplatz unsterblicher Heldentaten unserer deutschen und österreichisch-ungarischen Krieger, ein gewaltiger Friedhof unzählbarer Tausende von Russen, die letzte Ruhestätte aber auch für sehr, sehr viele unserer wackeren Streiter. — Die Russen haben mittlerweile Lemberg zur russischen Stadt gemacht, sie hatten alle Behörden, welche man in einer Gouvernementshauptstadt zu finden pflegt, dort eingerichtet und wollten schon an die Errichtung einer prawoslawischen Universität in Lemberg schreiten.

Da begann — noch waren nicht sechs Wochen seit dem Falle Przemyšls, der den Höhepunkt der russischen Erfolge in Galizien bedeutet, vergangen, — der herrliche, sieghafte Vormarsch der Verbündeten von Westgalizien und bald auch von den Karpathen her. Noch glaubte niemand in fernestehenden Kreisen, daß die Deutschen und Oesterreicher-Ungarn daran denken würden, ganz Galizien in einem Anlaufe zu befreien; jedermann meinte, der Vorstoß würde bestenfalls am San und Dnjepr sein Ende finden. Aber die gewaltigen Erfolge die-

ses mächtig ausholenden und mit herrlicher Kraft geführten Schlages und die in ihrer Ausdauer und meisterrhaften Durchführung in der Geschichte aller Zeiten einzig dastehende, von Erfolg zu Erfolg stürmende Verfolgung des Feindes riß die verbündeten Truppen immer weiter nach vorne. Als unsere stolzen Sieger nach der Wiederbefreiung Przemyšls noch nicht Halt machten und noch weiter nach Osten vordrängten, da bekam das Wort „Lemberg“ einen besondern Klang für uns, es wurde das Ziel unserer Wünsche, unserer Hoffnungen.

Nun wurde dieses Ziel früher, als die meisten zu hoffen wagten, erreicht. Lemberg, das uns in der letzten Zeit als Krönung der herrlichen Siege der Unseren erschienen war, das uns erst wertvoll wurde, weil die Russen sich so sehr an diese Stadt klammerten, und das uns jetzt zur teuersten Erinnerungstätte geworden ist, weil so viele tapfere Helden aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Erde im Vorlande der polnischen Stadt mit ihrem Blute zur deutschen Erinnerungstätte weihen, ist wieder unser! Unser ist die Hauptstadt des Landes, das uns die Russen in freilem Uebermut für immer entrißen zu haben wähnten und unser ist damit wohl auch bald das ganze Land, denn hinter Lemberg finden die Russen auf galizischem Boden nirgends mehr günstige Verteidigungspositionen, auf denen sie dem weiteren Vormarsch der Sieger Einhalt gebieten könnten.

Die Einnahme von Lemberg ist strategisch von größter Wichtigkeit, denn in dieser Stadt laufen fast alle Eisenbahnlinien zusammen, die die Russen, welche noch am Dnjepr kämpfen, benutzen könnten. Die noch im Süden Galiziens haltenden russischen Korps, insbesondere die südlich von Lemberg bei Mikolajow und Zdzadzow vorgestern noch immer kämpfenden Truppen sind, soweit sie sich nicht vor dem Falle Lembergs zurückziehen konnten, nur mehr auf die einzige Bahnlinie Chodorow—Tarnopol—Podwoloczyska angewiesen — wenn diese überhaupt noch frei ist, da die Verbündeten ja auch den Dnjepr weiter unterhalb schon überschritten haben. Diese Truppen sind vollkommen von der Verbindung mit der russischen Hauptmacht getrennt, — die genannte Bahnlinie führt sie bestenfalls in eine weit abseits liegende Gegend — und da auch die in der Tanenwiederung vordrängenden Truppen der Unseren die russische Linie wie

Im Falkenwinkel.

Roman aus der Mark von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

Frühommer im Land.

Noch schwebt es wie Lenzenhauch in der Luft, aber blütenstark drängen sich schon Baum und Strauch der Reife entgegen. Wogende Kornfelder, von blauen Zyanen durchstrickt, mit rotem Flattermohn umsäumt, dehnen sich in unendlicher Weite. Ueberall blühen die Rosen. Wie rote Blutstropfen leuchten sie, wenn der Mond in den verwilderten Garten der alten Mühle lugt, die einsam im tiefen Forst ihren Zauberschlaf hält, Jahr um Jahr.

Die Falkenmühle.

Sie liegt an einem alten Weiher. Aber kein lustiges „Klapp-Klapp“ schallt mehr aus ihrem verwitterten Rädergetriebe hinüber zu den hohen düsteren Föhren und den schlanken Birken, die ihre grünen Brautschleier zitternd im Winde wiegen. Sie wußten gar nicht mehr, die Birken, daß einst hier das Mühlrad gegangen und silberne Perlen daran hingen, wenn das alte Rad beim Mondlicht tief in den rauschenden Mühlbach tauchte. Das war so lange her. Man hatte die Falkenmühle einfach vergessen.

Auch im Falkenwinkel, dem langgestreckten Schloßbau, der so trübig, nicht allzu weit von dem blauen, waldumrauchten Dämmrißsee, aufragte, hatte man kaum noch an die halb zerfallene, alte Wassermühle gedacht, trotzdem die Falkenmühle einst zu dem Besitze der Falken von Falkenstein gehörte.

Das wußte man auch nicht mehr im Falkenwinkel, weil man es nicht wissen wollte. Wie einen faulen Wit hatte man die Falkenmühle abgesetzt, seitdem ein Falk von Falkenstein mit dem blonden Müllerkinde heimlich in die weite Welt gewandert.

Den Müller und sein Weib, die solches zugelassen, hatten die Junker von Falkenstein einfach von Haus und Hof vertrieben, und dann hatten sie die Mühle zum Verkauf ausgeschrieben. Abgetan sollte sie sein, die Schmach für das alte Geschlecht der Falkensteiner, der reichsten und vornehmsten Junker in der weiten Mark.

Kein Falkenstein sollte je wieder einen Fuß in die Falkenmühle setzen.

Nach langen, vergeblichen Bemühungen hatte sich auch endlich ein Käufer für die Mühle gefunden, aber er war nie gekommen, seinen Besitz anzutreten. Vergessen und verschlossen blickte der alte, morische Bau aus dem verwilderten Garten, wo noch immer die glutroten Rosen blühten, trotzdem keine pflegende Hand ihrer wartete.

Und nun war urplötzlich die Falkenmühle wieder bewohnt.

Volker, der jüngste Sproß der Falkensteiner, hatte die überraschende Kunde von einem Spazierritt durch die Heide mitgebracht.

Ganz heimlich hatte er die wichtige Neuigkeit seiner Schwester Freda anvertraut, die große erschreckte Augen dazu machte.

Nun hatten die beiden jungen Geschwister auf der Terrasse des Schlosses und sahen ab und zu nach der breiten Glastür, die in den Speiseaal führte, der an die Veranda grenzte.

„Wenn Papa oder Großpapa es erfährt“, flüsterte Freda, „gibt es einen Mordsstrach.“

Volker, der junge Leutnant in einem Berliner Garderegiment, streckte seine langen Beine gemächlich unter den Tisch und zündete sich lässig eine Zigarette an.

„So'n verfluchter Anfinn“, brummte er. „Was gehen uns denn schließlich die „ollen Kamellen“ an? Mein Gott, was hat denn der tolle Boto eigentlich so Schlimmes ausgefressen? Hat ein hübsches Müllerkind geküßt, und als man es ihm wehrte, die Geliebte zu freien, ist er einfach ausgerückt. Machen wir alle Tage, wenn sich

die Gelegenheit dazu bietet. Höre, Freda, Augen hat die neueste Müllerin der Falkenmühle, und Haare! Gott steh mir bei! Daß ich mich in die rothaarige Waldfrau verliebe, kann ich Dir heute schon verbrieft und versiegelt.“

Freda, die Achtehnjährige, lächelte mit der Ueberlegenheit einer Lebensweisen.

„Dummer Junge, wie oft hast Du das schon behauptet.“

„Na, ist's denn nicht immer eingetroffen? O lieb, so lang du lieben kannst, steht ja schon in der Bibel.“

„Volker!“ mahnte Freda, entrüstet aufspringend.

Freda Falk von Falkenstein, ein reizender Blondkopf, zürnte. Die weichenblauen Augen unter dem wunderbar voll welligen Haar, das sich in dicken Zöpfen, zu Schnecken gerundet, über die kleinen Ohren legte, sprühten, und die geschmeidige Gestalt in langschößiger Jagdbluse über graugrünen Kniehosen rekte ihre feste Jugendhaftigkeit zu nachdrücklicher Würde auf.

„Na, man immer jachte, Kleine“, meinte Volker gönnerhaft, „Du weißt eben noch nicht, wie Liebe tut. Ich sag Dir — wunderbar, ganz wunderbar, wenn es so wie ein Rausch über uns kommt und wir nichts denken als sie und immer wieder sie!“

„Und so ist Dir jetzt?“ fragte die Kleine mit spitzbübischem Gesicht und klopfte mit ihrer Reitgerte gegen die braunen Ledergamaschen, die den praktischen Jagdanzug kleidsam vervollständigten.

„Doll ist mir, ganz doll, Freda! Du hättest man bloß sehen sollen, wie die Fremde mich mit ihren grünen Nirenaugen anäugte, als ich es wagte, sie über den Zaun hin zu grüßen. Donnerwetter, ich dachte, Otern und Pfingsten sielen auf einen Tag. Morgen reite ich wieder vorbei. Willst Du mit?“

„Ich werde mich hüten. Ich soll Dir wohl als Angelrute dienen, um die Bekanntschaft möglichst harmlos zu vermitteln? Ne, mein lieber Junge, das machen wir

ein Keil spalten und endlich auch ein weiterer russischer Heeresteil bei Kawarusta vollkommen von der Verbindung abgeschnitten ist, so kann man in der Tat von einer vollständigen Zertrümmerung dieses Teiles der russischen Front, in dem die besten Truppen standen, die den Moskalen noch zur Verfügung standen, sprechen.

Außerordentlich wichtig ist die Einnahme von Lemberg vom moralischen Standpunkt: die Russen hatten überall versichert, sie würden Lemberg bis auf den letzten Mann halten und sie werden nun schwer zu arbeiten haben, ihre Soldaten jetzt in ihrer Pflicht zu halten, nachdem sie von Lemberg vertrieben worden sind und der Verlust fast des ganzen Territoriums, das sie jetzt besetzt hatten, ihnen die furchtbaren Opfer, die in diesen zehn Monaten gebracht wurden, als vergeblich erscheinen lassen müssen. Ungeheuer wichtig ist auch der politische Erfolg. Wir denken da weniger an den Eindruck im russischen Reiche, in dem ohnehin schon überall der Aufruhr emporflackert, weniger an die niederschmetternden Gefühle, die die Einnahme Lembergs bei den Ententegenossen jetzt, nachdem sie eben mit der Hereinziehung Italiens in den Weltkrieg ihre höchste Karte ausgespielt haben, auslösen muß. Aber wir möchten darauf hinweisen, daß der Fall der Stadt und die damit in die letzte Phase getretene Vertreibung der Russen aus allen ihren Eroberungen auf die etwa schwankenden neutralen Balkanstaaten einen großen, nachhaltigen Eindruck machen muß, der sich bald in wohlthuendster Weise bemerkbar machen wird.

Deutsche Kraft mit österreichischer Stärke gepaart haben diesen schönen Erfolg errungen. Unsere Armee, die doch nur unser Volk, unser herrliches deutsches Volk im Schmuck der Waffen, darstellt, hat die Russen besiegt; wir schulden ihr unvergängliche Dankbarkeit, aber wir dürfen auch mit ihr stolz sein, denn so wie der Staat die Gesamtheit der Bürger repräsentiert, so stellt die Armee den Staat in Waffen dar, dem jeder in seiner Weise angehört, nach seinen Kräften und in seinem Wirkungsbereich dient. Und wenn wir auch nicht unmittelbar an diesem Siege beteiligt sind, nicht so wie die Helden, die jetzt als Sieger durch die Straßen Lembergs ziehen, die Hand nach dem Siegeskranz ausstrecken dürfen, ein kleines Teilchen des Verdienstes darf sich auch jeder gute Bürger zuschreiben, der daheim in seinem Kreise seine Pflicht getan und an dem ungestörten Fortgang des Staatslebens mitgearbeitet hat, ohne den die Armee niemals in ihrer ruhigen Kraft und Sicherheit diese Siege hätte erringen können.

Genau drei Monate, nachdem die Russen Przemysl genommen und damit den Zenith ihres Triumphes in Galizien erklommen hatten, haben unsere Tapferen zur Zeit der Sonnenwende, die auch eine Schicksalswende für die Russen bedeuten möge, Lemberg zurückgenommen. Damit möge alles Siegeshoffen der Russen ein Ende finden, möge aber Deutschland und Oesterreich-Ungarn eintreten in die Zeit der völligen Niederringung der Gegner. Möge diese Sieges-Sonnenwende uns künden: Der deutsche und der österreichisch-ungarische Arm, sie fliegen wieder der Sonne entgegen, zu neuem Ruhm und neuen Siegen. In diesem Wünschen und in diesem Vertrauen feiern wir jauchzend den neuen Sieg und grüßen die Helden, die ihn uns bescheeren!

Der europäische Krieg.

Die russische Front ist an zwei Stellen zerrissen. Ihre Streitkräfte im Weichselraum sind durch die Armeen Erzherzog Josef Ferdinand und Madensen abgetrennt vom Zentrum; im Bergland von Kielce und im Sanwinkler haben die Russen bereits den Rückzug angetreten, überall verfolgt von den Verbündeten. Währenddessen stößt die Armee Madensen in der Nordflanke des geschlagenen russischen Zentrums gegen Osten und ist bereits bis in die Linie Turynka (westlich von Kamionka Strumilowa)—Zoltance (nordöstlich von Lemberg) gelangt. Und schließlich ist auch die russische Dnjepr-Front vom Zentrum abgeschnitten.

Während so auf dem galizischen Kriegsschauplatz die entscheidenden Schlagen geführt wurden, durch die die gewaltigen Massen des russischen Kolosses zertrümmert wurden, haben unsere Truppen im Süden dem Feinde, der einen leichten Siegeszug anzutreten vermeinte, so scharfen und entscheidenden Widerstand entgegengesetzt, daß er in den vier Wochen seit dem Beginn des italienischen Krieges nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte. In einem Artikel in der „Neuen Züricher Zeitung“ schreibt Graf von Voltolini, daß, wenn man in den Ententeländern darauf gerechnet hatte, daß der Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite der Gegner der Zentralmächte Deutschland schwächen und den Zusammenbruch der Donaumonarchie herbeiführen werde, sicher der erste Monat der Mitwirkung Italiens in London, Paris und Petersburg eine schwere Enttäuschung gebracht hat. In der Habsburger-Monarchie ist der Krieg mit einem Schlage durch Italiens Frontwechsel populär geworden und hat gegen den neuen Feind den Charakter eines echten Volkskrieges angenommen. Graf Voltolini schreibt, daß die bisherigen italienischen Waffentaten enttäuschten, daß der Vormarsch an der vom österreichisch-ungarischen Generalstab festgesetzten Verteidigungslinie zum Stillstand kam und daß die eigentliche Kraftprobe zwischen beiden Gegnern erst beginne. Von beiden Flotten habe die österreichische die regere Aktivität bewiesen. Trotzdem die Ereignisse auf militärischem wie auf politischem Gebiete bisher wider Erwarten gering seien, sei der wirtschaftliche Rückschlag auf der italienischen Seite schwer fühlbar. Aus allen Einzelheiten ergebe sich die überraschende Tatsache, daß der italienische Krieg der Habsburger-Monarchie nicht die schwere Erschütterung gebracht hat, die man hier befürchtete und dort erhoffte, sondern einen neuen Beweis einer Widerstandskraft gab, die jedem objektiven Beobachter Bewunderung abringen muß.

Am französischen Kriegsschauplatz hat sich außer den gewöhnlichen Frontkämpfen nichts von besonderer Bedeutung ereignet. Aber aus den französischen Zeitungsstimmen spricht deutlich die Sorge, was werden wird, wenn die deutschen Truppen am russischen Kriegsschauplatz frei werden.

Auch an den Dardanellen sind die Verbündeten keinen Schritt weiter gekommen und büßen des Nachts immer ein, was sie am Tage unter dem Schutze ihrer Schiffsgeheule erobern.

Nach aus Erzerum eingetroffenen Nachrichten haben die türkischen Truppen in den letzten Tagen gegen die Russen Erfolge davongetragen. Die Feinde erlitten große Verluste und befinden sich in regelloser Flucht, von den Türken verfolgt. Die russischen Gefangenen erzählen, daß in der russischen Armee großes Elend und Hungersnot herrschen und daß in Baku, Moskau und Stawropol Unruhen ausgebrochen sind.

Madensen — Generalfeldmarschall.

Frankfurt, 24. Juni. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Generaloberst Madensen wurde anlässlich des siegreichen galizischen Feldzuges zum Generalfeldmarschall ernannt.

Die Wirkung unserer Artilleriegeschosse.

Zürich, 21. Juni. Der Militärarzt im russischen Generalstab, Vesquissen, der die galizischen Schlachtfelder besucht hat, erklärte, daß sieben Achtel aller Verwundungen durch Artilleriegeschosse, und zwar zur Hälfte von der schweren, zur anderen Hälfte von der Feldartillerie herrühren. Die Geschossprojektile spielen in dieser Schlacht keine Rolle mehr. Die Infanterie will nicht mehr vorgehen, bevor nicht die Artillerie ihr Werk getan hat. Die Wirkung der Zweiundvierziger-Mörser — berichtet er — ist erschreckend, und zwar seien die österreichischen Zweiundvierziger-Mörser noch gefährlicher als die deutschen. Das neue Geschoss hat ein Gewicht von 1250 Kilogramm und beschreibe eine Flugbahn von sieben Kilometer Höhe. Es gräbt sich sechs Meter tief in die Erde ein, bevor es explodiert. Die Wirkung ist dann so furchtbar, daß, wer nicht verwundet ist, tagelang zu jeder Tat unbrauchbar ist, infolge der moralischen Depression, die sich der Leute bemächtigt.

Russische Besorgnisse wegen Warschaws.

Wien, 22. Juni. Die „Korr. Rundschau“ meldet aus Kopenhagen: Die russischen Militärkreise verweisen darauf, daß möglicherweise Warschau schon in nächster Zeit neuerdings in den Mittelpunkt ernster militärischer Operationen rücken werde. In Petersburg wird betont, daß die Intensität der Operationen der Deutschen an der Bura neuerdings Warschau in den Bereich der nächsten Kriegsergebnisse ziehe. Die Militärkreise messen diesmal dem Unternehmen gegen Warschau ernste Bedeutung bei und verhehlen ihre Besorgnisse nicht. Der Generalgouverneur hat eine Reihe außerordentlicher Vorkehrungen verfügt und insbesondere scharfe Maßnahmen gegen Spione und Luftschiffe angeordnet. Sämtliche „bedenklichen“ Elemente werden schleunigst aus der Stadt entfernt und es heißt, daß dies nur geschehe, um, dadurch verschleiert, eine Evakuierung der Warschauer Zivilbevölkerung überhaupt vorzubereiten. Alle 18- bis 45jährigen Untertanen der mit Rußland kriegführenden Staaten, die bisher in Warschau und anderen Städten Rußisch-Polens verbleiben durften, sind zur Deportation bestimmt worden. Da alle Deutschen und Türken Rußisch-Polen schon lange vorher verlassen mußten, bezieht sich die neue Verordnung auf Personen slawischer Abkunft. Ihre Zahl beläuft sich auf 5000. Die Geschäfte der Vertriebenen werden geschlossen bleiben. Die Verhinderung soll binnen dreier Wochen durchgeführt werden.

nicht. Ganz abgesehen davon, daß unsere Alten mich schon auf den Kopf kloppen würden.“

„Na, dann bewahre Dir Deine Tugend so gründlich, wie Du willst. Ich aber mache die ollen Chosen nicht mehr mit. Großvater mag die Augen nach Herzenslust rollen und Papa seine Zornesfalte über der Nase riskieren, ich fange heute bei Tisch von der Falkenmühle an, den Kopf kann es doch nicht kosten.“

„Volker, ich warne Dich! Tante Bathildis zittert jetzt noch an allen Gliedern, wenn man nur mal mit einem Gedanken an die Falkenmühle rührt. Und Großpapa — das weißt Du ja, der versteht erst recht keinen Spaß, und gar erst der Papa! Na, und überdies mein Junge, wäre es doch wohl ganz rasam für Dich, etwas vorsichtig zu sein, denn umsonst hast Du doch nicht schon wieder Urlaub genommen? Wo? — so nannte die Kleine oft zärtlich ihren Großvater — „soll Dich wohl wieder mal loseisen, da ist es doch vorteilhaft, ihn nicht zu reizen.“

Der blonde Leutnant mit dem bartlosen Gesicht und den lachenden Blauaugen wurde etwas betreten.

„Hast einen verdammten feinen Riecher, Freda!“

„Dazu gehört bei Dir wirklich nicht viel, Volker. Ach, wenn Du doch einmal vernünftig werden wolltest!“

„Das kommt mit den Jahren, verlaß Dich drauf, Schwesterlein. Aber jetzt kannst Du mal ein bißchen was für mich tun und den Alten aufkrücken, damit seine Knidrigkeit mir nicht die ganze Jugend verbittert. Der verfluchte Mammon macht mir das Leben zu sauer — kaum noch auszuhalten.“

Freda lachte laut auf und griff dann nach ihrer Mütze, die sie sich fest auf das Blondhaar stülpte.

„Ich werde für Dich Halunken beten. Jetzt aber muß ich fort. Der Förster erwartet mich. Wir wollen mal wieder versuchen, an den Rehbock heranzukommen. Das Biest ist unglücklich schlau.“

Dabei warf sie schnell die Büchse, die sie bis dahin an einen Stuhl gelehnt, über die Schulter.

„Na, denn Hals- und Beinbruch“, rief Volker der Davoneilenden nach.

„Ein braver Kerl, dieses Mädel“, lobte er, „bloß ein bißchen zu burischkos. Aber goldtreu und verschwiegen, und opfern kann sie auch. Wui Deibel, ihre ganzen Zinsen von Müttern her hat sie mir dieses Jahr gespendet.“

Eine kleine Weile starnte er in tiefem Nachdenken vor sich hin. Die Zigarette war ihm ausgegangen. Vom Dämmrissee streifte ein kühler Hauch herüber. Rot glühte die sinkende Sonne in dem weißen Segel, das langsam näherglitt.

„Donnerwetter, das sind doch die Lüderike“, rief der junge Offizier zur Seite haltend und Ausschau haltend nach dem See zu, der sich links vom Falkenwinkel in waldumkränzten Ufern weitete. „Natürlich sind sie. Na, das fehlte mir ja noch. Mein Herr Schwager ist auch kein Mann, der mit sich spaßen läßt. Hoffentlich kommt er nicht meinetwegen.“

Von dem Segelboot her grüßte ein weißes Tuch.

„Die Sibylle ist auch mit“, stellte Volker fest. „Simmeldonnerwetter, die hatte ich ja ganz vergessen. Da muß ich schnell sorgen, daß ich die Klust runterkriege.“

Er sah in komischer Verzweiflung an seinem Reitanzug hernieder.

Er stürzte ins Haus. Sein Vater, der ihm begegnete, hielt ihn fest. Volker aber rief ihm lachend zu:

„Schlachte ein Lamm, Vater, die Lüderike kommen! Wie Schwanengefüeder leuchten die weißen Kleider der Damen da drüben auf dem See.“

Das ernste, braungebrannte Gesicht des Freiherrn Anton Falk von Falkenstein hellte sich auf.

„Das freut mich, ich habe Mechtild so lange nicht gesehen.“

„Na, viel Freude wird Dir an ihrem Anblick wohl kaum erblühen“, dachte Volker. „Es ist ja immer so ne Sache, seine Tochter an einen Mann zu verheiraten, den sie gar nicht gewollt. Aber Mechtild benimmt sich ja tadellos — wirklich ganz tadellos. Ich traue ihr nur

nicht recht. Von den Falken ist noch keiner lammfromm gewesen, und Mechtild hat etwas in den Augen — in den Augen hat sie —“

Volker brach seine Reflexionen schnell ab, denn der Diener trat ins Zimmer, um ihm beim Umkleiden zu helfen, was dann auch mit Sorgfalt vor sich ging. Man mußte doch der Sibylle, der hübschen Schwester vom Schwager Lüderik, etwas bieten.

Unterdesen spähte der Freiherr Anton Falk von Falkenstein auf der Terrasse mit seinen großen Falkenaugen über den See, der in leisen Wellen ging. Das Segelboot da draußen schoß jetzt in den schmalen Arm der Spree, die den Dämmrissee mit dem Müggelsee verbindet. Dieser schmale Spreearm, der sich wie ein glänzendes Silberband durch die Landschaft windet, führte unterhalb des Falkenwinkels an der Landungsstelle für die Segeljachten vorüber.

Anton Falk von Falkenstein verlor den Segler jetzt aus den Augen. Eigentlich wollte er seiner Tochter, die nun schon seit beinahe zwei Jahren die Gattin des ehemaligen Rittmeisters Albrecht v. Lüderik war, durch den Park hin entgegengehen. Aber er tat es nicht.

Die schlanke, kräftige, von Lust und Sonne leicht gebräunte Hand des Freiherrn legte sich einen Augenblick über seine breite, edige Stirn, als wolle er einen bösen Gedanken fortscheuchen. Zwischen den dichten, schwarzen Brauen über den stahlgrauen, dunkelumsäumten Augen bildete sich eine tiefe Falte.

„Ich weiß nicht, woher mir plötzlich das Unbehagen kommt“, murmelte er vor sich hin und sein Blick verlor sich ins Weite. „Die Leute schwabten ja so viel, aber ich hörte ganz deutlich, wie „Ole Klütters“ heute zu einer der Jungmädle sagte, die Falkenmühle sei wieder bewohnt.“

Der Freiherr stützte schwer die Hand auf den Tisch, und es war, als suche diese sehnige braune Hand nach einem Halt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unruhen in Rußland.

Stockholm, 22. Juni. Die Moskauer Arbeiter verweigern fortgesetzt die Wiederaufnahme der Arbeit. Zur Unterjuchung der begangenen Ausschreitungen ist ein ganzer Stab von Untersuchungsrichtern aufgeboden. Die Verhafteten sind zur Verantwortung gezogen wegen öffentlicher Zusammenrottung aus Klassenhaß, Rassenhaß, religiösen und ökonomischen Gründen. Nur des Diebstahls schuldig Gesprochene kommen vor die Geschworenen auf Grund des Paragraphen über den Diebstahl bei Feuer, Hochwasser oder anderen Unglücksfällen. Man erwartet nur gelinde Strafen. Es bestätigt sich, daß fünf sozialistische Dumamitglieder nach Sibirien verschickt worden sind. In Odessa sind neuerdings wieder Unruhen ausgebrochen. Der dortige Generalgouverneur verbietet die Veröffentlichung von Berichten über Unruhen und Hausdurchsuchungen. Der gesamte private Telephon- und Telegraphenverkehr ist starker Beschränkung unterworfen.

Der Streit um Albanien.

Saag, 22. Juni. Nach Pariser Blättermeldungen haben die Serben Durazzo besetzt. Esad Pascha ist nach Italien geflüchtet. Die Montenegriner eroberten die Höhen des Tarabosch. Eine andere in Nordalbanien vorrückende Kolonne ist auf dem Vormarsch nach Skutari.

Die ungeheuren russischen Verluste.

Petersburg, 19. Juni. Die amtlich bekanntgegebenen Offiziersverluste seit Kriegsbeginn bis zum 25. Mai 1915 belaufen sich auf 97.422. Statt der Gefangenen werden, wie man feststellen konnte, in der Regel Tote gezählt. Es scheint nicht einmal, als ob dies absichtlich geschehe. Rechnet man nach dem Verhältnis, das bisher sich für die russischen Verluste als zutreffend erwies: einen Offizier: 30 Mann, so würde sich ein russischer Gesamtangabang von drei Millionen Mann bis zum 25. Mai ergeben. Es ist jedoch seither mindestens noch eine halbe Million Mann zu den Verlusten hinzugekommen. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß die russischen Offiziersverluste mit großer Verspätung veröffentlicht werden, und daß daher noch weitere vor dem 25. Mai eingetretene Verluste bekanntzugeben sind. Die Zahl von drei Millionen Mann kann keineswegs als phantastisch oder als übertrieben bezeichnet werden. Sie ergibt sich sowohl, wenn man die Zahl der von den Zentralmächten gefangen genommenen Soldaten, als auch wenn man die Offiziersverluste zur Berechnung des Gesamtverlustes nach den in beiden Fällen üblichen Verhältniszahlen benutzt.

Insgesamt 1.610.000 Gefangene.

Berlin, 18. Juni. Der „Bayerischen Staatszeitung“ zufolge haben nach einer Berechnung, die mit dem 14. d. abschließt, deutsche und österreichisch-ungarische Truppen folgende Gefangene gemacht:

- 1.240.000 Russen,
- 255.000 Franzosen,
- 24.000 Engländer,
- 41.000 Belgier,
- 50.000 Serben;

insgesamt 1.610.000 Mann.

Derthliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnung.** Herrn Rudolf M a n r h o f e r, Leutnant in der Reserve im 30. I.-J.-B., der sich im hiesigen Krankenhause mit einem schweren Beinsschuss in Pflege befindet, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde die **A l l e r h ö c h s t e b e l o b e n d e A n e r k e n n u n g** bekanntgegeben. Wir beglückwünschen Herrn Manrhofer, der sich übrigens auf dem Wege der Besserung befindet und diese Woche bereits wieder kleine Ausgänge machen konnte, zu der erhaltenen Auszeichnung aufs Herzlichste!

* **Tod fürs Vaterland.** Der erste aus der hiesigen Gegend, der im Feldzuge gegen das verräterische Italien den Heldentod fürs Vaterland fand, ist nach einer von Kameraden an die Angehörigen gelangten Nachricht Johann E g g e r, Bauersohn aus Winzbach (genannt Angerbauer). Derselbe machte vorerst die Kämpfe in den Karpaten mit, bis ihm das heimtückische Wei eines Welschen den Tod brachte. Ehre seinem Andenken!

* **25. Ausweis** über die in der Zeit vom 21. Mai bis 18. Juni 1915 bei der städtischen Hauptkasse in Waidhofen a. d. Ybbs eingegangenen Spenden für das „Rote Kreuz“. Ungenannt K 5.—, Sammelbüchse Fr. Marie Brunnsteiner K 32.73, Herr Oberoffizial Behr K 5.—, k. k. Bezirksgericht für Reibberger K 10.—, Familie Flegler statt eines Kranzes für weiland Herrn Forstmeister Puz K 10.—, Frau Marie Weng K 100.—, Sammlung K 7.80, Blumentag des Deutschen Schulvereines K 50.—, Wohltätigkeitskonzert bei Eichelner in Böhlerwerk K 25.—, zusammen K 250.53. Bisher ausgewiesen K 20.922.06. Ergibt K 21.172.59.

* **Beim Bezirksarmenrate** sind eingelangt: Ungenannt durch Hochw. Herrn Rastner 2 K. Summe 3315 K 74 h.

* **Spenden für Verwundete.** Im Krankenhause sind neuerdings folgende Spenden eingelaufen: Herr Acher-nigg Schube und Zigaretten; Frau Reichenpfeifer Schaf-fäse; Frau Medwenitsch 1 Kistel gebörte Zwetschgen, 1 Flasche Maggi, 1 Glas Eingekottenes; Herr Senats-Präsident A. v. Fraus Bäckerei, Pfeifen, Zigarren, Zi-

garetten, Ansichtskarten, Bleistifte; Frau Ignaz Böh-hader Zwiebad; Frau Dehlinger Milch; Fr. Certa und Martha Dantine Zigaretten; Frau Weng 50 K für Wein zur Aufbesserung der Verwundeten, Strümpfe, Stüchel, Socken, Zigaretten; Frau Bürgermeister Doktor Riegelhofer 50 K für Krücken; Frau Oberstleutnant Stadler eine Liegebahre und Krücken; Herr Rudolf Rei-chenpfeifer 5 K für Wein; Fr. Manrhofer, Kematen, 10 K für Wein; Fr. Koch Zigaretten; Frau Marie Schneider für 40 K Zigaretten. Die Verwaltung jagt allen Spendern im Namen der Verwundeten ihren herz-lichen Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden, wird ersucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, da-mit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Städtisches Kriegsfürsorgeamt.** Diesem sind seit Ver-öffentlichung der letzten Liste folgende Spenden an Geld und Naturalien zugekommen von Frau Oberst Hartwig, ein Teil des Erträgnisses vom Blumentage des Deut-schen Schulvereines; Frau Direktor Hanaberger, Frau Zimmermeister Wagner, Fr. Poferschnigg, Herr Brand-stätter, Sägewerksbesitzer, Fr. Strohmayer, Frau Her-zig, Frau Kraoka, Frau Haase, Fr. Greiner, Frau Ma-rie Jax (Mühle), Frau Marie Jax (Laibach), Frau Wimmeler, Frau Guttenbrunner, Fr. Allmann, Frau Schulrat Forsthuber, Ungenannt, Frau Ligner (Spar-fasse), Frau Direktor Grobauer, Frau Ignaz Böh-hader, Frau Direktor Jung, Frau Direktor Prash, Frau Amon, Frau Bodhrasnit, Familie Gattringer, Fr. Ma-rie Zettel, Frau Direktor Frieß, Frau Menauer, Frau Schide, Herr Josef Wurm (Wuchse), Frau Reichenpfa-der, Fr. Weigend. Allen Spendern herzlichen Dank. Weitere Spenden werden noch entgegengenommen bei A. B a u e r, Eisenhandlung, Untere Stadt.

* **Spenden für die Flüchtlinge.** Spenden von alten Kleidern und Wäsche, hauptsächlich für Frauen, werden erbeten und bei der städtischen Fürsorgestelle im Hause des Herrn A. B a u e r, Eisenhandlung, Untere Stadt, entgegengenommen.

* **Dankgottesdienst.** Anlässlich der Wiedereroberung Lembergs wurde in unserer Pfarrkirche ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten, an dem sich sämtliche Be-hörden, Professoren und Lehrer mit den Schülern sowie eine zahlreiche Menschenmenge beteiligte.

* **Siegesfeier.** Die Kunde von der Wiedereroberung Lembergs hat auch in unserem Städtchen lebhaftes Be-geisterung ausgelöst. Nachdem schon seit einigen Tagen die Stadt anlässlich der Siege in Galizien besaggt war, wurde die Wiedereroberung Lembergs mit einem in allen Herzen freudige Anerkennung erweckenden mächti-gen Fackelzug gefeiert. Sämtliche Vereine der Stadt, u. a. das k. k. priv. Bürgerkorps, Veteranenverein, Män-nergesangsverein, Turnverein, Feuerwehr, Schützengesell-schaft, die hier zur Genesung weilenden Krieger, reichlich mit Blumen geschmückt, die Schüler der hiesigen Anstalt-en und eine große Zahl der Bewohner der Stadt, beteiligten sich an demselben. Mit klingendem Spiele und unter nicht endenwollenden Heilrufen wurde die Stadt, deren Häuser und Fenster vielfach mit Lampions und Kerzenbeleuchtung geschmückt waren, durchzogen. Auch der Stadtturm hatte feierliche Beleuchtung. Vom Krautberge donnerte die Kanone ihren Paß zu dem hel-len Jubel in der Stadt.

* **Sammlung.** Anlässlich der am 23. Juni 1915 von allen Vereinen der Stadt Waidhofen veranstalteten Siegesfeier wegen Wiedereinnahme von Lemberg durch unsere tapferen verbündeten Truppen wurde nach Schluß der Feierlichkeit im Großgasthof Inzführ eine ge-mütliche Zusammenkunft veranstaltet, wobei sich drei Mitglieder des Männergesangsvereines der Mühe unter-zogen, eine Sammlung einzuleiten, welche den Betrag von 96 K ergab. Für obigen Betrag wurden Erfrißun-gen für die Verwundeten und Rekonvaleszenten von Waidhofen verabsolgt.

* **Mädchen-Bürger-schule Waidhofen a. d. Ybbs.** An-läglich des nahenden Schuljahreschlusses seien hier die Bedingungen über die Schulaufnahme an Bürgerschulen zur Kenntnis gebracht. In die erste Klasse der Bürger-schule werden Schülerinnen aufgenommen, die durch die Schulnachricht den Nachweis liefern, daß sie den fünften Jahresturs der Volksschule mit genügendem Erfolge be-sucht haben. Bei Schülerinnen dagegen, deren Schulnach-richt in den Hauptgegenständen nach dem Durchschnitte der letzten vier Vierteljahre die Noten „kaum genügend“ oder „nicht genügend“ aufweist, kann die Aufnahme in die Bürgerschule von dem Ergebnisse einer aus diesen Gegenständen abzulegenden Prüfung abhängig gemacht werden. Zur Aufnahme in eine höhere (2. oder 3.) Klasse der Bürgerschule ist das entsprechende Alter (12 und 13 Jahre) und der Nachweis einer genügenden Vorbildung erforderlich. Diese ist durch ein Zeugnis einer Bürger-schule oder durch eine Aufnahmsprüfung zu erbrinegn, welche am Beginne des neuen Schuljahres abzulegen ist. Die Aufnahme der Schülerinnen in die hiesige Bürger-schule erfolgt ohne Rücksicht auf den Schulprengel, in dem die Schülerinnen wohnen. Für den Besuch der Schule ist ein Schulgeld n i c h t zu entrichten. Auch der Unterricht in den unverbindlichen Gegenständen (Steno-graphie und Französisch) ist vollständig k o s t e n l o s. Wie an der Volksschule werden auch an der Bürgerschule unentgeltlich Schulbücher und Lernmittel unentgeltlich zur Verfügung gestellt. — Im abgelaufe-nen Schuljahre war unsere Bürgerschule von 100 Mäd-chen besucht. Die Anzahl der auswärtigen Schülerinnen

(28) verteilt sich auf folgende Orte: Böhlerwerk 7, Zell 2, Ybbs 7, Ybbitz 2, Weyer 2, St. Georgen a. R. 2, Aus-see 1, Behamberg 1, Konradshaus 1, Laibach 1, Raals-bad 1, Neuwald 1, Pöla 1, Turnau i. St. 1. Auswärtige Schülerinnen, welche die hiesige Bürgerschule im näch-sten Schuljahre besuchen wollen, können auch bereits vor den Ferien bei der Direktion der Bürgerschule angemel-det werden.

* **Verziehung der Verloosung des dem Eisernen Kreuz-Tisch gespendeten Wagens.** Die für 20. Juni fest-gesezte Verloosung des von Herrn Milo Weitmann ge-spendeten Kutschierwagens, welcher mit 1200 K be-wertet ist, wurde auf **Sonntag den 11. Juli l. J.** ver-zögert. In der kurzen Zeit war es eben nicht möglich, alle Lose abzusehen. Im Hinblick auf den wohlthätigen Zweck muß aber getrachtet werden, sämtliche Lose zu Geld zu machen. Der hübsche Wagen ist im Großgast-hofe „zum goldenen Löwen“ untergebracht, woselbst er zu jeder Zeit besichtigt werden kann. Lose zu 1 K sind zu haben in den durch Ankündigungstafeln bezeichneten Geschäftsstellen und in der wandernden, namens Igo Abbrantner.

* **Vom Eisernen Kreuz-Tische.** Ferne von der Stätte, an der sich in aller Bescheidenheit der bereits stark be-nagelte Eiserne Kreuz-Tisch unseres friedlichen, vom Waffenlärm verschonten Städtchens befindet, dort im Norden, wo tapfere Krieger unser Vaterland vor dem Feinde verteidigen, hat der Tisch erfreulicherweise auch schon warme Freunde und Förderer gefunden. Der im Felde stehende, jüngst ausgezeichnete k. u. k. Artillerie-Major Friedrich R i e b e s a m der k. u. k. Geb.-Haub.-Div. Nr. 12 übersandte im Namen des Offizierskorps den Betrag von 100 K. Diese edle vom fernem Kriegs-schauplatze eingetroffene Spende ist für die Gründung des Eisernen Kreuz-Tisches eine der ehrenvollsten Aner-kennungen des wohlthätigen Zweckes. Diese verehrliche Körperschaft hat sich als Wohltäter am Tische wie im Gedenkbuche für immerwährende Zeiten verewigt. Herz-lichen Dank, Heil und Sieg! Des anderen Tages erlegte die hiesige Frauen- und Mädchenortsgruppe des Deut-schen Schulvereines auf dem Altar der heimatlichen Kriegsfürsorge die Widmung von 200 K als Teilerlös vom heurigen Blumentage. Auch dieser verehrlichen Körperschaft, einer der ältesten unter den nationalen unserer Stadt, sei auf diesem Wege der herzlichste Dank gesagt. Der hiesige Männergesangsverein widmete aus dem Erträgnisse des letzten Konzertes den Betrag von 100 K. Heil den wackeren Sängern und Dank! Sämt-liche Wohltäter und Stifter empfangen eine von Herrn Reichenpfeifer künstlerisch ausgeführte Urkunde, den Wohltäter-, bezw. Stifterbrief. Als jüngsten Stifter mit 50 K begrüßt die Eiserne Kreuz-Tisch tapfere Spie-ler am Kugeltisch im Café Inzführ, welche Gesellschaft unter dem wohlklingenden Namen „Die Saupartie“ wegen ihrer Einzigkeit weit über die Grenzen der Stadt bekannt ist. Im Stifterplättchen wird die Widmung verewigt werden. Herzlichsten Dank! An anderer Stelle wird auf die Verloosung des zu verlosenden Kutschier-wagens hingewiesen. Der Vermögensstand beläuft sich in dieser Woche auf 5600 K.

* **Enthüllungsfest des Eisernen Wehrmannes in Amstetten.** In einfacher, aber erhabender Weise fand am Sonntag den 20. d. M. nachmittags in An-wesenheit des Erzherzogs Franz Salvator und dessen Gemahlin Erzherzogin Marie Valerie als Protektorin der Gesellschaft „Eiserner Wehrmann in Amstetten“ die feierliche Uebergabe des Eisernen Wehrmannes an die Stadtgemeinde Amstetten statt. Unter den Festgästen be-merkten wir den Kommandanten des Gefangenenlagers Generalmajor Pichler mit den dienstfreien Offizieren, die Herren der Militärbauleitung mit Ingenieur Brun-ner, Bezirkshauptmann Baron Czokelius v. Rosenfeld mit Gemahlin, Ministerial-Vizesekretär Dr. Epstein, Bahnamtvorstand Inspektor Bernick, Landesgerichts- rat Ritter v. Jellernigg, Oberpostverwalter Kollmann und die Beamten der übrigen Ämter und Behörden, die Gemeindevertretung von Amstetten mit Bürgermeister Kubasta und Vizebürgermeister Dr. Teutschmann, die Gemeindevertretungen der Umgebung, die Geistlichkeit aus Amstetten und Umgebung mit dem Stiftsabte von Seitenstetten Prälaten Vater Hugo Springer und Stadt-pfarrer Heimel usw. An Korporationen fanden sich ein: Die Veteranenvereine von Amstetten, Stephanshart, Umerfeld, der Kriegerverein Mauer-Dehling, sowie einige Abordnungen anderer Veteranenvereine, die Feu-erwehren Amstetten (Stadt und Bahn), Stift und Markt Urdagger, Guratsfeld, Greinsfurth, Mauer-Dehling (Ort), Oed, Stephanshart, Umerfeld, Viehdorf und Zeillern, der Christliche Arbeiterverein Amstetten und Abordnungen verschiedener Vereine. Der Präsident der Gesellschaft „Eiserner Wehrmann in Amstetten“ Abg. Baurat Zerdik hielt an die kaiserlichen Hoheiten und die Gründung der Gesellschaft schilderte und mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Schließlich übergab Präsident Zer-dik das Denkmal in die Obhut der Stadtgemeinde Am-stetten. Bürgermeister Kubasta übernahm das Denkmal im Namen der Stadtgemeinde und erklärte, dasselbe als Erinnerung an die große Zeit des Weltkrieges hüten und schützen zu wollen. Nun richtete Baurat Zerdik an Frau Erzherzogin Marie Valerie die Bitte, als Protek-torin der Gesellschaft den ersten Nagel in das Denkmal einschlagen zu wollen, welcher Bitte sie entsprach, indem

sie einen goldenen Nagel einschlug. Hierauf bestieg der Erzherzog den Pavillon und schlug gleichfalls einen goldenen Nagel in das Denkmal ein. Sodann folgten die anwesenden Damen und die übrigen Festgäste. Gegen Abend begaben sich Erzherzog Franz Salvator und Gemahlin nach Wallsee zurück. — Das Standbild des Eisenbahnbediensteten Pfaffenbichler. Die Kosten desselben trug in munifizenter Weise Bezirkshauptmann Baron Rosenfeld. Die Entwürfe des Pavillons, der eine Zierde des Hauptplatzes in Amstetten bildet, stammen vom Militärbauleiter Ingenieur-Architekten Brunner, ausgeführt wurde der Pavillon von der Firma R. u. L. Höfler in Mödling bei Wien.

*** Wichtigkeit.** Zu der in der letzten Folge gebrachten Merke vom Tode der Krankenschwester stellen wir richtig, daß dieselbe nicht den Namen Theresia, sondern den Namen Theodulfa führte.

*** Feldpostkarte.** „Grüße aus dem schönen Küstenland an die Waidhofner sendet Stabsfeldwebel Silvester Breier. Heil und Sieg!“ Herr Breier, der uns diese Karte sandte, war bekanntlich vor Kriegsausbruch als Steuersekretär beim hiesigen k. k. Steueramte angestellt und befindet sich jetzt beim k. u. f. Sappeurbataillon Nr. 2, Marschkompanie, Feldpost 302. Wir wünschen dem wackeren Krieger baldige und glückliche Heimkehr. Heil!

*** Legitimationen zur Reise nach Krakau.** Gesuche um Passierscheine nach und zum Aufenthalte in Krakau sind an das k. u. f. Festungskommando in Krakau, Abteilung für Zivilangelegenheiten, zu adressieren, beziehungsweise zu leiten.

*** Ergebnis der Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1897.** Friedrich Rosenthaler, Zuderbäcker, Waidhofen; Johann Ranning, Student, Waidhofen; Raimund Brüller, Schlosser, Hollenstein; Franz Kovarik, Bahnarbeiter, Althartsberg; Johann Frik, Student, Enzersdorf; Felix Mayr, Maler und Anstreicher, Wien; Adolf Friedrich, Student, Wien; Franz Tise, Student, Wien; Alexander Lernet, Student, Wien; Oskar Huol, Student, Wien; Franz Grefamer, Student, Wien; Ignaz Steiner, Tischlergehilfe, Unt-Lausa; Hubert Zeitlinger, Student, Kirchdorf; Johann Krieger, Senfeschmied, Spital a. S.; Franz Glaser, Friseur, Radnettschlag; Walter Kohn, Student, Tabor; Wilhelm Pawla, Student, Wachtl-Littau; Johann Wieser, 1885, Bahnarbeiter, Kleinmünchen; Leopold Hödlmayer, 1879, Bahnbediensteter, Stefanshart.

*** Bildnisse unbekannter Gefallener.** Das gemeinsame Zentralnachweis-Bureau in Wien wird die einlangenden Photographien verstorbener unbekannter Soldaten in Gruppen vereinigt, fallweise vervielfältigen lassen. Diese Bilder werden von Fall zu Fall an alle politischen Behörden 1. Instanz übermittelt werden, woselbst dieselben zur allgemeinen Einsicht aufliegen werden. Einwandfrei erfolgte Feststellungen sollen unter Anführung der nötigen Einzelheiten den obigen Behörden bekannt gegeben werden.

*** Rechtzeitige Deckung des Kohlenbestandes.** Wie allgemein bekannt ist, haben im abgelaufenen Winter vorübergehende Verkehrsstockungen eine empfindliche Kohlenknappheit hervorgerufen. Da auch in diesem Jahre mit der Möglichkeit von Transportchwierigkeiten gerechnet werden muß, ist es im Interesse der Konsumenten gelegen, womöglich schon jetzt ihren Kohlenbedarf für den kommenden Winter zu decken.

*** Freistreiberien.** Seit einiger Zeit scheinen sich verschiedene Privatpersonen auf den Handel mit Vieh und Lebensmitteln verlegt zu haben, natürlich ohne die geringste Berechtigung dazu zu genießen und vollkommen steuerfrei. An Wochenmarktstagen kam es schon einige Male vor, daß solche Personen ungerufen sich zwischen Käufer und Verkäufer mischten und dem Verkäufer höhere Preise boten, als diese selbst verlangten, um nach einer Viertelstunde die Ware mit bedeutendem Nutzen wieder weiter zu verkaufen. Besonders beim Viehhandel sollen sich viele solche Elemente eingeschlichen haben. Hoffentlich wird ihnen wie den Getreidewucherern von staatswegen bald das Handwerk gelegt.

*** Die Geheimnisse des Viehhandels.** Dem „Salzburger Volksblatt“ entnehmen wir folgendes: Von befreundeter Seite wird uns das Originalschreiben zur Verfügung gestellt, das der Rechtsanwalt Dr. Fuchs in Pilsen an die Eheleute Ludwig und Anna Dillinger, Fleischhauermeister in Gnigl, gerichtet hat. Der Brief lautet wörtlich: „Sie haben am 28. Mai d. J. am Salzburger Markt sieben Stück Rindvieh um den Betrag von 7200 K an meinen Klienten Herrn Otto Tanzer verkauft und nach Bezahlung des Kaufpreises die Ausfolgung des Viehes an dessen Bevollmächtigten, Frau Anna Steiner, verweigert und das Vieh anderweitig veräußert. Hierdurch ist Herrn Tanzer ein Verdienst, den er bei der Weiterveräußerung des Viehes am Wiener Markte erzielt hätte, in der Höhe von 3000 K entgangen. Ich fordere Sie hiemit auf, diesen Betrag nebst den bei mir aufgelaufenen Kosten von 20 K 80 h binnen 3 Tagen einzufenden, widrigenfalls ich auftragsgemäß gegen Sie die Klage überreichen werde.“ — Dieses Schreiben bedarf keiner ergänzenden Begleitworte. Man hat lediglich zu beachten, daß sieben Rinder 7200 K gekostet haben und daß der Gewinn des Zwischenhändlers mit 3000 Kronen veranschlagt ist. Wir glauben, daß es die Ehe-

leute Dillinger auf eine Klage können ankommen lassen, umso mehr als die Nichtzahlung des Vertrages keine leichtfertige gewesen sein dürfte.

*** Mehlmischungsvorschrift, Abänderung!** Mit der im 73. Stücke des Reichsgesetzblattes unter Nr. 155 kundgemachten Ministerialverordnung vom 9. Juni 1915 wurden die Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 28. November 1914, R. G. Bl. Nr. 324, betreffend die Erzeugung und Inverkehrsetzung von Mehl, neuerlich abgeändert. Hiezu wird über Erlass des k. k. Handelsministeriums vom 9. Juni 1915, Z. 7761, bemerkt: Bereits wiederholt wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Maismehl in verhältnismäßig kurzer Zeit verdirbt. Dies hat zur Folge, daß auch die Edelmehle, denen ein derartiges Mehl beige-mischt wird, der Verderbensmöglichkeit ausgesetzt sind. Außerdem wurde die Erfahrung gemacht, daß es sich für manche Brotgattungen empfiehlt, das Maismehl oder einen Teil desselben in unvermishtem Zustande vorher abzubrühen und erst dann mit Brotdelmehl zu vermischen und zu verbacken. Diese Erfahrungen führten zur Aufhebung der Vorschriften des § 3, Abs. 2, und der §§ 4 und 5 der Mahloverordnung (Artikel 1 der neuen Ministerialverordnung) sowie zur Anordnung (Artikel 4, Absatz 1 des neuen § 7 a), daß die Edelmehle (mit Ausnahme des Weizenmehles) nur ungemischt in Verkehr gebracht werden dürfen. Der zweite Absatz des § 7 a (Artikel 4 der neuen Verordnung) regelt die Abgabe von Brotdelmehlen an gewerbsmäßige Verarbeiter und an Verbraucher. Die hier festgesetzte Einschränkung findet auf die Mehlabgabe seitens der Mühlen (auch der für Getreideproduzenten arbeitenden Lohnmühlen) keine Anwendung (Artikel 4, Abs. 4 des § 7 a); der Grund für diese letztere Ausnahme liegt einerseits darin, daß die Mühlenunternehmungen gegenwärtig infolge Eingreifens der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt ihre Geschäfte in einer besonderen Weise abwickeln, andererseits darin, daß die Getreideproduzenten nicht im Wege ihrer Lohnmühlen, sondern auf anderem Wege mit Surrogatstoffen (namentlich Maismehl) bereitet werden. Die vorübergehende Störungen der Approvisionierung hintanzuhalten. Die politischen Bezirksbehörden werden von der ihnen eingeräumten Fakultät insbesondere dann Gebrauch machen können, wenn es sich nach Ablauf der im Artikel 4 festgesetzten Uebergangsperiode um Abverkauf gemischter Edelmehle alter Provenienz handelt und oder wenn im Bezirke vorübergehend ein ganzlicher oder teilweise Mangel an Surrogatmehlen eintritt. Im allgemeinen wird jedoch bei Handhabung dieser Vorschrift mit der größten Vorsicht vorzugehen sein. Ausnahmsbewilligungen sind nur fallweise nach genauer Prüfung aller in Betracht kommenden Momente zu erteilen, wobei selbstverständlich nur die Interessen der Allgemeinheit, keineswegs jedoch lokale Gewohnheiten oder sogar private Einflüsse maßgebend sein dürfen. Bezüglich des Weizenkornmehles bleiben die bisherigen Vorschriften im Wesen unverändert bestehen; jedoch wird aufmerksam gemacht, daß im Artikel 3, Abs. 2 des § 7 der neuen Verordnung unter den Bedingungen für die Erteilung der dort vorgesehenen Ausnahmsbewilligung jetzt auch der Mangel an Gerste angeführt erscheint, ferner daß die bezüglichen Bewilligungen jetzt auch zwecks Absatzes an Detailhändler erteilt werden können. Die Bestimmungen über die Ausmahlung von Mais wurden im Artikel 2 der neuen Verordnung dahin abgeändert, daß an Stelle des obligatorischen Prozentausmaßes der Grießerzeugung ein Höchstausmaß für Grieß statuiert wird. Infolge dieser nunmehr in Geltung stehenden Mehlmischungsvorschriften hat die Statthalterverordnung vom 10. April 1915, L. G. u. B. Bl. Nr. 33, ihre Wirksamkeit verloren.

*** Trecher Einbruchsdiebstahl.** Nachts vom 21. auf den 22. d. M. wurde aus dem Stalle des Bauerngutes Schmitzbühl in Arzberg ein Jungrind (Schnittling) gestohlen, auf eine Weise geschnitten und daselbst geschlachtet. Die Diebe, welche sich also eine neue Art von „Freibank“ eingerichtet hatten, nahmen alles Fleisch mit sich. Nur die Haut ließen sie liegen. Hoffentlich gelingt es den eifrigen Nachforschungen, dieser Diebsgesellschaft habhaft zu werden. Die unerschwinglichen Fleischpreise in den Fleischbänken berechtigen denn doch noch nicht, sich auf anderer Leute Kosten so gemächlich zu approvisionieren. Die Not ist groß, das fühlt jeder Vorstand eines Haushaltes. Daher ist es wärmstens zu begrüßen, daß sich der hiesige Amts-Obertierarzt Herr Franz Sattlegger sehr bemüht, um verhältnismäßig billiges Geld Fleisch in der städtischen Freibank zum Verkaufe bringen zu können. Dieser Tage wurde ein Rind und drei Pferde ausgeschrottet, um welche beide Fleischgattungen sich die Käufer beinahe gerauft hätten.

*** Straßenbahn-Schaffnerinnen in Linz.** Aus Linz wird berichtet: Viele Straßenbahnen, wie Wien, Graz, Brünn, Berlin, Frankfurt a. M. usw., waren wegen Einberufung der meisten wehrfähigen Männer zum Militärdienste gezwungen, weibliche Schaffnerinnen zu verwenden. Nun haben auch die Linzer Straßenbahnen ihre weiblichen Schaffnerinnen! Am vergangenen Samstag wurde die Schulung und die praktische Ausbildung der ersten 17 Schaffnerinnen beendet und sind diese seit Sonntag früh selbständig in Verwendung. Sie stellten sich zum erstenmale in einfacher, aber sehr kleidamer Uniform der Bevölkerung vor, welche diese Neuerung mit

lebhafter Neugierde und Interesse verfolgte und besprach. Es ist zu hoffen, daß sich diese Neuerung auch in Linz, gleich wie in anderen Städten, gut bewährt.

*** Die Jungschützen-Übungen** finden am Sonntag den 27. Juni l. J. um 9 Uhr vormittags im Hofe der niederösterreichischen Landesoberrealschule in Waidhofen statt. Jene jungen Männer, welche bei der letzten Musterung tauglich oder auch nicht für tauglich befunden wurden, werden eingeladen, an diesen Übungen teilzunehmen. Anmeldungen daselbst beim Abteilungsleiter Josef Wajsel.

*** Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.** Nachts Kranzschießen am 19. Juni 1915. 1. Tiefschußbest Herr B. Hrdina mit 408 Teilern, 2. Tiefschußbest Herr A. Jar mit 446 Teilern, 3. Tiefschußbest Herr J. Blamofer mit 517 Teilern, 4. Tiefschußbest Herr K. Mimra mit 626 Teilern. Kreisprämien: In der 1. Gruppe Herr A. Zeitlinger mit 39 Kreisen, in der 2. Gruppe Herr J. Blamofer mit 40 Kreisen, in der 3. Gruppe Herr J. Winkler mit 31 Kreisen.

*** I. Waidhofner Kinotheater.** Das Programm dieser Woche ist besonders sehenswert. In dem spannenden dreiaktigen Detektivdrama „Das Panzergewölbe“, das ein weiteres Abenteuer des Meisterdetektivs Stuart Webb's wiedergibt, sehen wir zum erstenmale im Film die praktische Verwendung des „Periskops“, jenes optischen Instrumentes, dessen sich die Unterseeboote bei ihren Fahrten bedienen. Der Film ist sehr spannend und wird sehr gefallen. Des weiteren gelangt eine derzeit sehr aktuelle Naturaufnahme „An Oesterreichs Adria“, ferner Naturaufnahmen aus dem Kriege sowie 2 Lustspiele: „Der blaue Vogel“ und „Die Töchter des Farmers“ und schließlich „Perci ist schlau“, komische Szenen aus Wilbwest, zur Vorführung. Sonntag 4 Uhr nachm. Schüler- und Familienvorstellung mit zensuriertem, schulfreiem Programm.

*** Neuaufnahmen im k. u. f. freiwilligen Radfahrer-Bataillon Wien.** Das Kommando des k. u. f. freiwilligen Radfahrerbataillons Wien, 4. Bez., Margarethenstraße 29, nimmt in beschränkter Anzahl im Jahre 1898 geborene, bereits 17 Jahre alte, unbescholtene, kräftige Radfahrer (österreichische, bzw. ungarische Staatsbürger) auf. Nach entsprechender Ausbildung Verwendung im Frontdienste voraussichtlich. Aufnahme täglich, auch Sonntags. Die Bewerber haben Tauf-(Geburts-)schein, Heimatschein und behördliches Zeugnis mitzubringen.

*** Freiplätze und Unterrichtsbeiträge für Beamten- und Lehrerbinder.** Dem Ersten allgemeinen Beamten-Vereine der österr.-ungar. Monarchie wurden von einer großen Anzahl von Unterrichtsanstalten in Wien und in der Provinz (Handels-, Haushaltungs-, Industrie-, Sprach-, Musik-, Zeichen- und Malschulen, Lyzeen, Kindergarteninnenkursen usw.) freie und ermäßigte Plätze zur Verfügung gestellt. Ferner gelangten bei dem genannten Vereine Unterrichtsbeiträge im Gesamtbetrage von 50.000 K zum Besuche von öffentlichen Bürger-, Fach-, Mittel- und Hochschulen zur Ausschreibung. Vereinsmitglieder können die Bewerbungsbedingungen und das Verzeichnis der freien und ermäßigten Plätze gegen Portovergütung bei der Zentralfleitung des Beamten-Vereines in Wien, 1. Bez., Wipplingerstraße 25, beziehen.

*** „Die Kriegsversorgung für die Personen des Mannschaffsstandes.“** Unter diesem Titel veröffentlicht Herr Reichsratsabgeordneter Hans Hartl in der Halbmonatsschrift „Deutsch-Oesterreich, Deutsche soziale Rundschau“ einen schlichten Artikel, der mit Hilfe von acht vorzüglich ausgearbeiteten Tabellen die tatsächlichen Zustände in Bezug auf die Invaliden- und Kriegswitwen- und -Waisensversorgung darstellt. Ein Blick auf die Tabellen genügt, um zu zeigen, wieviel dafür noch zu geschehen hat, um nur einigermaßen dem gerecht zu werden, was unsere braven Soldaten für die Verteidigung des Staates geleistet haben. Ueberausend ist der Unterschied, der zwischen unserer und der vom Deutschen Reiche gewährten Versorgung hervortritt. Reichsratsabgeordneter Hans Hartl vergleicht auch unsere Verhältnisse mit den ungarischen und nimmt bereits auf die neue soeben erschienene Verordnung über die Invalidenversorgung Bezug. Die Zeitschrift ist sehr lesenswert und kann von der Verwaltung (Wien, VII., Perchenfelderstraße 5) um den Preis von K 3.— für das Vierteljahr bezogen werden.

*** Waidhofner Wochenmarktsbericht vom 22. Juni 1915.** Die am heutigen Wochenmarkte von den Landwirten angebotene Menge von Butter und Eiern war ganz unzureichend, so daß viele Käufer ihren Bedarf nicht decken konnten. Trotz der wenigen Beschickung blieben Preise des Vormarktes gleich. Butter wurde das Kilogramm zu 4 K und 20 Stück frische Eier zu 2 K verkauft. Von Obst waren Kirichen, Ringlotten und Birnen, von frischem Gemüse Spargel, Salatgurken, Schluß- und Hauptkohl, Kohlrüben, Kohl und Frühkartoffeln zum Verkaufe gebracht.

*** Vom Schweinemarkt.** Die kleinen Zufuhren von Futter-schweinen waren sofort vergriffen, ebenso waren junge Ferkel in wenigen Partien zugeführt, aber trotz des geringen Angebotes und abermals rückgängiger Preise war der Abverkauf sehr flau. Verkauft wurden Futter-schweine nach Größe von 30 bis 60 K, junge Ferkel nach Alter von 8 bis 24 K per Stück.

Kriegschronik.

5. Juni: Bei Baltisch-Port wurde ein russischer Minenkreuzer von einem deutschen Unterseeboot versenkt. In der Nacht zum 5. Juni belegten deutsche Marineluftschiffe die befestigte Humbermündung und Harwich erfolgreich mit Bomben. — Die italienische Regierung verlautbarte, daß für die italienische Armee und Flotte während der ganzen Kriegsdauer keine Verluste zu erwarten seien. — Ein italienisches Bataillon, das sich im Gebiete des Stillsjoches gezeigt hatte, wurde vertrieben. Im Küstenlande machten unsere Truppen bei einem blutig abgewiesenen Angriff vier italienischer Bataillone auf unsere Stellung nördlich Tolmein drei Offiziere und 50 Mann zu Gefangenen. In Judicarien, im Etschtale auf den Plateaus von Folgaria-Varone und an mehreren Punkten der kärntnerischen Grenze dauerte der Geschützkampf fort. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden bei Rawdzan und Sawdniki russische Angriffe zurückgeschlagen. Den Deutschen fielen 1970 Gefangene in die Hände. — Im Westen wurden französische Angriffe bei Neuville abgewiesen und der Flughafen Domartemont bei Nancy von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt.

6. Juni: Den „Times“ zufolge betragen die englischen Verluste seit dem 29. Mai 11.000 Mann. — 29 französische Flugzeuge belegten das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen mit 178 Geschossen und warfen mehrere Tausend Fliegerpfeile ab. Es wurden mehrere Mannschaftspersonen getötet. Weitere Erfolge hatte der Fliegerangriff nicht. — Die deutschen Unterseeboote haben in der Zeit vom 18. Februar bis in die letzten Tage insgesamt 158 Schiffe englischer, französischer und russischer Nationalität mit einem Gesamttonneninhalt von 299.594 vernichtet.

7. Juni: Auf dem russischen Kriegsschauplatz erstürmten die Verbündeten Starzawa, eroberten im Raume von Strj in Verfolgung der Russen den Dnjepr-Brückenkopf Jurawno und schlugen den Feind neuerdings nördlich Kalusz. — Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen östlich von Przemyśl den Feind bis in die Gegend von Moscista zurück. Die Russen verloren bisher in diesen Kämpfen 10.900 Gefangene, 6 Geschütze und 14 Maschinengewehre. — Im Westen wurden gestern die Festung Calais und der französische Flughafen Saint Clement bei Luneville von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt. — In Gebiete von Lavarone-Folgaria eröffnete unsere schwere Artillerie das Feuer auf die italienischen Grenzforts. In den Gefechten am Arn hatten die Italiener erhebliche Verluste. Sie mußten die Ortschaft Arn räumen. Am Südhange des Berges wurden 300 Feindesleichen gefunden. Ein Versuch des Feindes, bei Sagrado den Tjono zu überschreiten, wurde blutig abgewiesen. — In den Schlachten bei Przemyśl wurden seit 1. Juni 33.800 Gefangene eingebracht. Bei der Einnahme von Przemyśl wurden 7000 Russen gefangen und noch 31 Geschütze sowie 30 Maschinengewehre erbeutet. In Galizien schreiten die Verbündeten von Erfolg zu Erfolg. — Teile der Armee Vinsingen haben bei Jurawno den Dnjepr überschritten und die Höhen auf dem nordöst-

lichen Ufer erstürmt. Weiter südlich wurde die Linie Nowica—Kaluß—Tomiszowce erreicht. Die Beute ist hier auf 13.000 Gefangene gestiegen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz blieben verschiedene Angriffe der Franzosen erfolglos.

8. Juni: Das italienische Flugschiff „Citta di Ferrara“ wurde von unserem Marineflugzeug „L. 48“, Führer Linienfliegerleutnant Glasing, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet. — Unser Marineflugzeug „L. 47“, Führer Fregattenleutnant Bamfield, hat Venedig, und zwar die Ballonhallen Murano, Campello sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt, einige Brände erzeugt und das Zeltlager mit Maschinengewehren beschossen. — Eine Alpiniabteilung, die den Monte Piano (südlich Landro) besetzt hielt, wurde von unseren Truppen vertrieben. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz drängten die Verbündeten im Pruth- und Dnjepr-Gebiet die Russen gegen Stanislaw und Halisz zurück und nahmen 3200 Mann gefangen.

9. Juni: Die Verbündeten nahmen Stanislaw in Besitz und drangen weiter bis Halisz vor. 5570 Gefangene wurden gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet. — Italienische Truppen in der Stärke einer Infanteriedivision griffen den Görzer Brückenkopf an, wurden aber unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen und flohen unter Zurücklassung mehrerer Geschütze. Das gleiche Geschick ereilte feindliche Angriffsversuche bei Gradiska und Monfalcone. — In den letzten drei Tagen sind durch deutsche Unterseeboote 24 englische Schiffe versenkt worden. — Das österreichische Unterseeboot 4, Kommandant Linienfliegerleutnant Singule, hat gestern vormittags, 30 Meilen West von San Giovanni di Medua, einen englischen Kreuzer, der von sechs Zerstörern begleitet war, torpediert und versenkt. — In Galizien werden die Russen von den Verbündeten immer mehr auf Lemberg zurückgedrängt. — An der Tjonofront wurden neuerliche Angriffe der Italiener bei Mawna, Gradiska und Sagrado abgewiesen. Ebenso scheiterten feindliche Angriffe im Tonalgebiete am Widerstande unserer tapferen Grenzschutztruppen. — Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte gestern früh das Arsenal und die pyrotechnische Anstalt in Kragujevac (Serbien) erfolgreich mit Bomben. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fanden erbitterte und für die Franzosen verlustreiche Kämpfe bei Souchez und Neuville, südöstlich Heburterne und in der Champagne statt. — Im Osten verloren die Russen südwestlich Szamle 2250 Gefangene und zwei Maschinengewehre, südlich des Niemen wurden ihnen seit 6. Juni von den sie verfolgenden Deutschen 3020 Gefangene, 2 Fahnen, 12 Maschinengewehre, viele Fahrkrähen und Fahrzeuge abgenommen.

11. Juni: Die Verluste der Italiener bei dem Angriff auf unsere Stellungen an der Tjonofront, bei Görz, Gradiska und Monfalcone werden auf mehr als 4000 Mann geschätzt. Außerdem verloren sie sechs Kanonen, eine italienische Batterie wurde vollständig demoliert. — An der Ostküste Englands wurden zwei englische Torpedoboote durch ein deutsches Unterseeboot torpediert und versenkt. — Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz wurden alle Angriffe der Italiener bei Görz,

Ronchi, am Freikofel, beim Wolanersee, bei Pruteststein und Landro abgeschlagen. — In Südostgalizien und in der Bukowina setzten die verbündeten Armeen die Angriffe gegen die noch südlich des Dnjepr stehenden russischen Kräfte erfolgreich fort. — Die Russen haben bereits mit der Räumung Lembergs begonnen. — In den Dardanellen werden die Verluste der Engländer und Franzosen während der jüngsten Schlacht bei Seddül-Bahr auf mehr als 15.000 Mann geschätzt.

12. Juni: Die Russen haben ihre letzten Stellungen am Pruth in der Bukowina aufgegeben und den Rückzug über die Reichsgrenze angetreten. Die gestrigen Kämpfe der Armee Pflanzler-Baltins kosteten den Russen 5000 Gefangene. Nördlich Obertyn wurden mehrere Orte erstürmt. Unsere Truppen haben nordöstlich Horodena den Dnjepr überschritten. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erstürmten die deutschen Truppen nördlich Prasinah eine russische Stellung und nahmen dem Feinde 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer ab. An der Rawka, halbwegs Bolynow-Sohatschew wurden 500 Russen gefangen genommen. — Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz wurden feindliche Angriffe bei Halisz und auf Stanislaw abgewiesen. — An der italienischen Grenze scheiterten alle Angriffe des Feindes.

13. Juni: Die Verluste der Engländer an Toten, Verwundeten und Vermißten beziffern sich bis zum 31. Mai auf 10.955 Offiziere und 258.069 Mann. Seit 1. Juni umfassen die englischen Verlustlisten 28.150 Mann. Die Schuld an diesen Riesenverlusten wird den Kämpfen vor den Dardanellen beigemessen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden von den Deutschen alle Angriffe der Franzosen unter schweren Verlusten für diese abgewiesen. — Russische Angriffe auf das von den Verbündeten wieder genommene Zaleszczyki wurden blutig abgewiesen. Aus der Bukowina über die rechte Pruthseite vordringend, warfen unsere Truppen die Russen aus ihren längs der Grenze vorbereiteten starken Stellungen zurück und besetzten bei der Verfolgung mehrere Orte Bessarabiens. 1560 Gefangene fielen dabei in die Hände der Verfolger. — In Mittelgalizien wurden von den Verbündeten sämtliche Stützpunkte der Russen nordöstlich Sieniawa erstürmt und diese Stadt selbst besetzt. 3500 Russen wurden gefangen. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz kam es in den beiden letzten Tagen, namentlich bei Plava zu ernstesten Gefechten, die mit dem Rückzug der Italiener endeten. Bei einem neuerlichen Versuch der Italiener, den Tjono zu überschreiten, wurde der Feind zurückgeworfen und ließ vor den Stellungen unserer Truppen über 400 Tote zurück.

14. Juni: Östlich des San haben die verbündeten Truppen die russische Schlachtlinie durchbrochen. 12.000 Gefangene fielen ihnen in die Hände. — In Mittelgalizien wurde die russische Front östlich und südöstlich von Jaroslau durchbrochen und der Feind unter schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen. 15.000 Russen wurden gestern gefangen. — In den Kämpfen bei Plava ließen die Italiener, wie nun festgestellt wurde, über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor den Stellungen unserer Truppen liegen. An der Tjonofront vermochten sie nirgends durchzudringen. — Auf

Für Haus und Hof.

Unter dieser Rubrik bringen wir von nun an regelmäßige Beiträge eines geschätzten Mitarbeiters, und empfehlen wir den Hausfrauen, diesen Teil auszuschneiden und zu sammeln.

Kräuter-Suppe. Die jungen Blätter von Löwenzahn, Gundelrebe, Spitzwegerich, Korbblättrich, Petersilie, zarte Brennnesselblätter, Gartenmelde usw. waschen, grob hacken, in reichlich Fett dünsten, einen Löffel Mehl darüberstauben, mit warmem Wasser oder Rindsuppe mischen, salzen, ein wenig Pfeffer, ½ Stück Zucker und Zitronensaft darangeben, vor dem Anrichten ein oder zwei Eidotter mit einem Löffel Suppe verprudeln, die heiße Suppe aufgießen; dazu passen in Fett geröstete Semmelschnitten. Nachsäuern mit Zitrone nach Geschmack.

Griech-Suppe. Fein gewiegte Petersilien- und Sellerieblätter in reichlich Bratenfett rösten, für jeden Teller Suppe einen Eßlöffel Griech nehmen, gut dazu rühren, reichlich Wasser dazumischen, salzen, etwas gewiegte Zwiebel beimengen, eine Viertelstunde kochen lassen. Auf 3 bis 4 Teller Suppe ein Eidotter und einen Löffel voll geriebenen Parmesankäse (oder anderen harten scharfen Käse) damit verquirlen.

Ruttelsäde-Suppe. 25 dkg sehr saurer abgebrühter Fische mit Wasser, Suppenwurzeln, Salz, etwas Zwiebel, Knoblauch usw. weich kochen, die Fische nadelartig schneiden, Suppe abseihen, mit gelblicher Einbrenne verdicken, dann mit den Fischen durchkochen, nach Geschmack Rahm und Zitronensaft zugeben.

Gefüllte Eier zu Spinat. Eier hart kochen lassen, halbhieren, das Gelbe herausnehmen, in eine Schüssel passieren, mit Butter, saurem Rahm, geriebenem Parmesankäse, gewiegter Petersilie, Schnittlauch und ein paar feingewiegten Sardellen mischen. Damit die ausgehöhlten Eier füllen und auf ein Blech in den warmen Ofen stellen, ehe man sie auf den Spinat legt.

Geschnittes mit Erdäpfeln und Salat. Fettes Geschnittes, ¼ Kilogramm auf 1 Kilogramm Erdäpfel, grob hacken, mit einigen Löffeln Rahm und 1 bis 2 Eiern mischen, die Erdäpfel weich kochen, schälen und dünnscheibig schneiden, eine mit Fett ausgefärbene mit Bröseln bestreute Kasserolle fingerhoch mit den Erdäpfelscheiben anfüllen, sie salzen, von dem Geschnittenen etwas darauf legen, etwas Butter oder anderes Fett darauf tropfen, dann wieder Kartoffelscheiben und so fort. Alles im Rohr braun backen lassen und mit Salat anrichten. Auch als Beilage zu gebratenem oder gedünstetem Rindfleisch verwendbar.

Dillensosse. Lichtgelbe Einbrenne machen, das feingeschnittene Dillkraut hineingeben, mit Rahm aufgießen, mit etwas Suppe gut verkochen.

Kaninchen. Es empfiehlt sich, Kaninchen vor der Schlachtung wenigstens mehrere Tage mit aromatischen Kräutern zu füttern. Zur Schlachtung eignen sich am besten drei bis zehn Monate alte Tiere. Das geschlachtete Kaninchen soll vor der Zubereitung 24 Stunden in Wasser liegen, da dadurch das Fleisch recht mürbe und von dem süßlichen Geschmack befreit wird. Unmittelbar vor der Zubereitung ist das eingewässerte Kaninchen abzuhäuteln und gut mit Salz einzulegen.

Pfeffer-Kaninchen. Das Kaninchen in Stücke schneiden, einige Tage beizen, mit Essig, Gewürznelken, Pfeffer, Lorbeerblätter, dann in Salzwasser kochen, abschäumen, die Beize zugeben, geschchnittene Zwiebeln beifügen, tüchtig kochen lassen. Vor dem Anrichten eine dicke Einbrenne machen, ein Stück Zucker dazugeben, in dieser Soffe das Kaninchen auftragen.

Hauptel-Salat. Um den Salat gut zuzubereiten, darf man nicht, wie dies häufig geschieht, zuerst alle Zutaten mischen, sondern man soll dem Salat, nachdem er gut gewaschen und von dem Wasser möglichst befreit wurde, zuerst das Del beimischen und erst dann, wenn das Del dem Salat anhaftet, Essig und allenfalls sonstige Würzen zusetzen.

Soffe-Schnitten. Waffeln mit Eingegottetem bestreichen, je zwei Stück zusammenlegen, von 1 Löffel Mehl, 2 Eiern und Milch einen ziemlich dicken Pfannkuchenteig machen, den Rand der Waffeln in den Teig tauchen, die Waffeln in heißer Butter schwimmend backen, mit Zucker und Zimmt bestreuen, warm zu Tische geben.

Salzburger Nockerl. (Mehlspeise, für eine Portion berechnet.) 3 Dekagramm Butter flaumig abtreiben, nach und nach 3 Dotter und 3 Dekagramm Zucker hineingeben, 3 Klar zu Schnee schlagen. Der Masse noch ein Gramm Mehl und den Schnee beifügen. In einem Kasserolle etwas Milch, Zucker und Vanille langsam verkochen lassen, die Masse hineingeben, nach 5 Minuten umwenden und nach weiteren 2 Minuten anrichten. Sofort mit Zucker bestreut zu Tisch geben.

Erdäpfelsuppe. Geschälte, geschnittene Erdäpfel salzen und mit ein wenig Knoblauch und ein bißchen Kümmel in den Topf geben, weich kochen, dann lichte Einbrenne machen und die Suppe damit nochmals aufkochen lassen.

Schwammerlsuppe. Eine Schale voll beliebiger essbarer Schwämme oder besser 5-6 Steinpilze rasch in Wasser kochen, — darf kein Sand bleiben! — blättrig schneiden oder grob hacken, in reichlich Butter oder Bratenfett mit gehackter Petersilie dünsten, mit einigen Kaffeelöffeln Mehl stauben und wenn das Mehl leicht geröstet ist, mit warmem Wasser oder verdünnter Rindsuppe mischen, salzen, ein wenig pfeffern, einkochen, kleinere Nockerl drin durchkochen lassen.

Saftkraten. In die Kasserolle geschnittene gelbe Rüben, Zwiebeln, Petersilie und ein Eßlöffel Schmalz oder Butter geben, etwas rösten lassen, das gut geklopfte und gesalzene Rindfleisch darauf legen, braun werden lassen, einige Pfefferkörner hineingeben, allmählich heißes Wasser zugeben, damit genügend Soffe wird, eine Brotkruste hineingeben, die Soffe vor dem Anrichten durch ein Sieb passieren, den Braten mit Bratenfett bestreichen.

dem westlichen Kriegsschauplatz erlitten gestern die Franzosen auf der Front zwischen Lievin und Arras eine schwere Niederlage.

15. Juni: Durch den Angriff der verbündeten Armeen haben sich nahezu an der ganzen Front in Galizien heftige Kämpfe entwickelt. Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand haben Sieniawa am Ostufer des San genommen und dringen in nördlicher und nordöstlicher Richtung vor. Die Armeen des Generalobersten von Mackensen und des Generals Böhm-Ermolli befinden sich in voller Offensive. Teile der Armee des Generals von Pflanzer-Baltin haben in Bessarabien zwischen Dnjestr und Pruth die dort stehenden russischen Kräfte erneut zum Rückzug gezwungen. — Neuerliche Versuche der Italiener, an die Stellungen unserer Truppen bei Tolmein und Plava heranzukommen, blieben wieder erfolglos. An der Kärntner Grenze erstürmte steirischer Landsturm den Kleinen Pal östlich des Plöckenpasses und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesen Grenzberg ab. — Im Westen setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche an der Front Lievin—Arras fort und holten sich eine neue Niederlage. — Gestern erschien über der offenen Stadt Karlsruhe ein feindliches Flugzeuggeschwader und warf Bomben ab. Soweit bisher bekannt wurde, sind dabei elf Bürger getötet, sechs verwundet worden. Von einem deutschen Kampfflugzeug wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt. Die Insassen sind tot. Ein zweites feindliches Flugzeug wurde zum Landen gezwungen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz stürmten deutsche Truppen westlich Schaulen (Szawla) das Dorf Dauksze und nahmen vier Offiziere und 1690 Mann gefangen. — Im Südosten nahmen die Truppen des Generals von der Marwitz gestern Moszyska. Der rechte Flügel der Armee von Linsingen stürmte die Höhen westlich Tzupal.

16. Juni: In der Schlacht in Ostgalizien haben unsere Truppen einen vollständigen Erfolg errungen. Die Russen befinden sich auf der ganzen Linie zwischen Sieniawa und dem oberen Dnjestr im Rückzuge. Die bisherigen Schlachten und Gefechte im Monate Juni haben reiche Beute eingebracht. Vom 1. bis zum 15. Juni ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere und 122.300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Estaires—La Bassée und dem Kanal von La Bassée unter schweren Verlusten für den Feind vollkommen zusammengebrochen. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Vogesen ist gescheitert. — Im Osten gewannen deutsche Vorstöße auf der Front Lipowo—Kalwarja weiter Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen, 2040 Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Die Armee des Generalobersten v. Mackensen hat seit 12. Juni 40.000 Mann gefangen genommen und 69 Maschinengewehre erbeutet.

17. Juni: Die bisherigen Verluste der Italiener in den Kämpfen an unserer Südgrenze werden auf 10.000 Mann geschätzt. In Mailand sind alle Lazarette überfüllt. — Vom russischen Kriegsschauplatz wird die Besetzung des westlichen Teiles von Grodek und Romierows gemeldet. Der Rückzug der Russen gestaltete sich fluchtartig. — In der Nacht vom 15. Juni haben

deutsche Marineluftschiffe einen erfolgreichen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. — Als Vergeltung für die Beschädigung der offenen Stadt Karlsruhe wurde gestern Reims bombardiert. Der dadurch angerichtete Schaden beträgt 1 bis 1½ Millionen Fr.

18. Juni: Die geschlagenen russischen Armeen konnten nirgends standhalten. In Mittelgalizien setzten sie auf der ganzen Front den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung, scharf verfolgt von den verbündeten Armeen, fort. Nördlich Sieniawa dringen unsere Truppen über Sieplice und Cewkow vor und haben starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe der Franzosen und Engländer wieder mit einer Niederlage für sie geendet. — Die Lage der Engländer und Franzosen an den Dardanellen hat seit dem Erscheinen der deutschen Unterseeboote eine gefährliche Verschlechterung erfahren. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz wies die Ostgruppe der Armee v. Pflanzer-Baltin zwischen dem Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. 8 Offiziere und 1002 Mann wurden gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet. — Alle Angriffe der Italiener an der Tionzofront und im Plöckengebiet wurden abgeschlagen. Die italienischen Verluste sind sehr schwere. — Im Westen setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche nördlich Arras vergeblich fort. Nördlich des Kanals von La Bassée erlitten die Engländer eine neue schwere Niederlage.

Hindenburgs Frühjahr=Arbeit.

Berlin, 19. Juni.

Aus dem Großen deutschen Hauptquartier wird geschrieben:

Während die dem Oberbefehl des Generalobersten von Mackensen unterstellten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den großen Vorstoß in Galizien vorbereitet und mit glänzendem Erfolg durchführten, hatten die Armeen des Feldmarschalls v. Hindenburg die Aufgabe, in dem nördlichen Teil der gewaltigen Kampffront die errungenen großen Erfolge zu behaupten und zu erweitern. Durch die unmittelbare Bedrohung Warschau haben seine Truppen den Russen jede offensive verleidet, in den Masurischen Winterschlachten haben sie mit äußerster Anspannung der Kräfte das deutsche Land rein gefegt. Man muß in diesen schönen Frühmorgentagen durch die ostpreussischen Grenzmarken gefahren sein, muß die wogenden Kornfelder rings um die traurigen Wahrzeichen russischer Zerstörungswut gesehen haben, um ganz die Bedeutung jener großen Befreiungstaten mitempfinden zu können.

Aber die Truppen des Generalfeldmarschalls durften und wollten nicht auf ihren Lorbeeren ruhen, so leicht gaben auch die zähen Russen ihren Nitpfeifen-Hunger nicht auf. Unter Ausnutzung ihrer Menschensfülle versuchten sie zwar keine allgemeine Offensive, doch immer

neue Einzelvorstöße aus ihrer Verteidigungsstellung heraus. Sie hielten die Festungslinie am Narew, Bobr und Njemen und schickten Angriffskolonnen namentlich aus Grodno und Kowno vor. Die Lust dazu ist ihnen mittlerweile vergangen. Die deutschen Truppen haben nicht nur alle Vorstöße blutig abgewiesen und sich in der Linie nördlich Praszuncz—Augustow—Suwalki—Kalwarja—Mariampol bis Sapiezyszki am Njemen hinauf festgesetzt, sondern sind nördlich des Njemen selber mit einer überraschenden Offensive weit in Feindesland eingedrungen. Dem kurzen russischen Raubzug nach Memel folgte bald der Einfall der deutschen Truppen in Kurland. Es war, als wollte Feldmarschall v. Hindenburg der Welt ein Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, wie die Russen und wie die Deutschen solche Unternehmungen anfaßten und ausführten.

Ueber das Endziel dieser weit ausgreifenden Operation nördlich des Njemen sowie über die anderen zurzeit noch im Gange befindlichen Bewegungen größeren Umfanges kann naturgemäß vor ihrem Abschluß nichts Näheres gesagt werden. Wohl aber darf man die Aufmerksamkeit auf die besondere Art der Kriegsführung lenken, die im Nordosten auch in Zeiten scheinbarer Ruhe die Führer und ihre Truppen lebhaft beschäftigt. Die Weite der Entfernungen, die verhältnismäßig breite Frontausdehnung aller Verbände bei Freund und Feind, nicht zum mindesten auch die Eigenart des russischen Gegners ermöglichen dort oben selbständige Unternehmungen kleinerer Truppenkörper, wie sie auf anderen Kriegsschauplätzen ganz undenkbar wären.

An der Narew—Bobr- und Njemenfront haben solche Einzeloperationen während der letzten Monate in reicher Zahl stattgefunden. Sie traten neben den gewaltigen Kämpfen an anderen Stellen naturgemäß in den Hintergrund; dafür sind sie aber, wenn man genauer hinsieht, von hohem militärischen Interesse. Sie verlangen von den Führern in besonderem Maße Selbständigkeit und Entschlußfreudigkeit und stellen an die Truppen sehr bedeutende Anforderungen. Die überlegene Ausbildung des deutschen Offiziers und Soldaten, die sich in dem langwierigen Stellungskriege an der Westfront so glänzend bewährt, kommt an der Ostfront auch im Bewegungskriege kleineren Umfanges zur erfolgreichen Geltung. Die meisten dieser Einzelunternehmungen sind nur mit deutschen Führern und Truppen, manche auch wohl nur einem Feinde wie dem russischen Gegner gegenüber möglich. Besonders wohlgelungene Beispiele dafür, wie sich dies

Feldmarschalls von Hindenburg Russenstrategie

auf kleinere Verhältnisse übertragen läßt, hat in der letzten Zeit der General der Infanterie Litzmann mit den ihm unterstellten Truppen geliefert. Er hält nach näherer Anordnung des Generalobersten v. Eichhorn fest die Macht südlich des Njemen gegenüber der großen russischen Festung Kowno und dem besetzten Platz Olita. Die Front seiner Truppenaufstellung glaubten die Russen durchbrechen zu können. Aus dem großen Walde westlich von Kowno sandten sie Angriffskolonnen gegen den deutschen linken Flügel. General Litzmann aber holte schnell alles herbei, was an anderen Stellen entbehrlich war, und schlug mit den Truppen, wie sie gerade ankamen — manchen Verband erst auf dem Schlachtfelde formierend — die Russen bei Szaki so

Harzfluß bei Stinobstbäumen kann, wenn er erst im Entstehen begriffen, leicht geheilt werden. Man untersuche zunächst den Baum auf die Ursache dieser Krankheit. Kam sie von einem Zerreißen der Rinde, weil sich diese nicht gehörig ausdehnen konnte, so wird der Längsschnitt angewendet, das heißt mit einem scharfen Messer wird die Rinde des Stammes oder Astes bis auf das Holz durchschnitten, es kann so die Rinde ein oder zweimal geritzt werden; gegen Sonnenbrand schütze man die nicht durch Blätter bedeckten Stämme und Äste durch Umbinden oder bei Spalierbäumen durch Vorstellen eines Brettes. Die Harz ausschwitzende Stelle wird mit scharfem Messer ausgeschnitten und bedeutend erweitert, dann mit Schwamm und Essigwasser ausgewaschen und mit Lehmdeci oder auch Baumwachs verstrichen und verbunden; dann heilt die Wunde bald wieder zu.

Baumwachs. Zum Verstreichen aller Baumwunden, auch der beim Veredeln verursachten, bedient man sich des Baumwachses. Warmflüssiges Baumwachs gewinnt man durch Zusammenschmelzen von 2 Teilen Pech, 1 Teil Kolophonium, 1 Teil Wachs und ½ Teil Anschlitt über gelindem Feuer. Kaltflüssiges Baumwachs bereitet man, indem man 2 Teile Harz und Pech und 1 Teil Anschlitt langsam flüssig macht und dann unter fortwährendem Umrühren ¼ Teil Spiritus zugiebt. (Voricht!)

Verwendung frischer Blumen. Die Blumen in ein nasses, gut ausgewaschenes Leinentuch einhüllen und damit in ein Blechgefäß, z. B. Teebüchse legen. Selbst nach mehrtägiger Beförderung erhält der Empfänger tadellos frische Blumen.

Blumendünger. Um das Blühen von Blumen zu befördern, wendet man mit Erfolg nachstehende Mischung an: 60 Gramm schwefelhaftes Ammoniak, 30 Gramm Salpeter, 15 Gramm Hut Zucker, ½ Liter Wasser. Man verwahrt diese Mischung in einer gut verkorkten Flasche und setzt davon zum Begießen auf 1 Liter Wasser 40 bis 50 Tropfen bei. Besonders wirksam soll sich dieses Mittel

für Zwiebelgewächse, die getrieben werden, erweisen. Wo schwefelhaftes Ammoniak nicht zu haben ist, nimmt man salzsaures Ammoniak, das ist Salmiak.

Rosenkultur. Schutt von alten Lehmwänden, Scheunentennen und Badöfen ist ein ausgezeichnetes Material für Rosen im freien Land, namentlich wo der Boden sandig und leicht ist. Man vermischt die Lehmerde mit dem Boden, in welchen die Rosen gesetzt werden.

Gartenwege vom Unkraut reinigen. 50 Liter Wasser mit 10 Kilogramm ungelöschtem Kalk und 1 Kilogramm Schwefelsäure mischen, die Mischung in einem Kessel siedeln lassen, damit die Gartenwege begießen. Die Wirkung dauert mehrere Jahre. Ein einfacheres, aber weniger wirkungsvolles Verfahren besteht in dem Begießen der Wege mit einer starken Salzlösung (eventuell Viehsalz).

Appetiterregender Tee. 10 Gramm Engelwurz, 10 Gramm Wermut, 15 Gramm Salbei, 5 Gramm gestoßene Wachholderbeeren, 5 Gramm Zichorie mischen, einen Eßlöffel voll davon mit 1½ Schalen siedenden Wassers übergießen, etwa 5 Minuten ziehen lassen, die Flüssigkeit abseihen und lauwarm eine halbe Stunde vor dem Essen den Tee trinken.

Weissenfische. Ein Mittel dagegen, das meist leicht und schnell erreichbar ist, sind die Blätter der Peterfille. Man reibt damit tüchtig die gestochene Stelle ein. Die Folge ist ein rasches Nachlassen des Schmerzes und Verhinderung der Geschwulst.

Schwitzende Hände. wäsche man öfter mit Maunwasser und pudere sie danach leicht mit einem feinen Hautpuder.

Wunde Füße. Beim Wundgehen der Füße und damit verbundenen Schwielen verwende man eine Salbe von 50 Gramm Lichtsalz und 50 Gramm Seife, welche man über Feuer zusammenschmilzt und der man 30 Gramm Kampferspiritus beimengt.

Verbrennungen. Gegen Verbrühungen in der Küche hat man im Mehl ein gutes Heilmittel, wenn man es

sofort anwendet. Man belegt die verbrannte Stelle messerrückenhoch mit Mehl, wodurch der Schmerz gelindert und die Brandblasenbildung verhindert wird.

Brandwunden-Mittel. Die verbrannten Stellen werden sofort mit Watte umfüllt und die Watte fort und fort mit gewöhnlichem Franzbranntwein, worin Salz gelöst ist, beträufelt. Nach wenigen Minuten hört der Schmerz auf und wenn der Brandschaden nicht zu arg war, findet man nach wenigen Stunden kaum eine Spur davon. Wo Franzbranntwein nicht zu haben ist, versetzt man anderen guten Branntwein mit Salz.

Herzschüsse müssen nicht immer tödlich wirken, wie man allgemein glaubt. Wenn das Herz sich im Zustande der Zusammenziehung befindet, also verhältnismäßig blutleer ist, so kann die Herzschußwunde, wenn die Kugel stecken bleibt oder den Herzmuskel glatt durchschlägt, heilen. Schlimm steht die Sache, wenn die Kugel das Herz im Zustande seiner Ausdehnung, also der Blutfülle trifft. In diesem Falle wird durch den Schuß das Herz gesprengt in Folge des Blutdruckes und die Schußwirkung ist eine tödliche. Auch Herzstiche verlaufen nicht immer tödlich. Herzstiche können vernäht und damit der Heilung zugeführt werden, eine Technik der Wundbehandlung, deren Einführung hauptsächlich dem Frankfurter Chirurgen Prof. Kohn zu verdanken ist.

Mottenpackpapier zur Einhüllung von Kleidern, Pelzen usw. Zähes Packpapier in eine Mischung von 70 Teilen gereinigtes Kohlentereöl, 5 Teilen Karbolsäure und 5 Teilen raffiniertem Petroleum tauchen, dann das Papier abtropfen und trocknen lassen. Dieses Papier hat keinen zu starken Geruch und hält doch wirksam die Motten ab.

Salbe gegen jonnenerbrannte Hände. 16 Gramm weißes Wachs, 12 Gramm Walrat und 80 Gramm Mandelöl auf gelindem Feuer ordentlich verrühren, eine halbe Stunde nach dem Erkalten 16 Gramm Drangenwasser dazumengen.

gründlich, daß sie in den Wald zurückfluteten. In diesem unüberblicklichen Gebiet aber wollte der deutsche General sie auch nicht vor seiner Front haben. Er beschloß, den ganzen Wald, bis zu dessen Ostrand die Kanonen der Festung Kowno reichen, vom Feinde zu säubern. Dazu zog er nochmals hundert Truppen wie möglich nach links heran und leitete einen weit umfassenden Angriff ein. Von Süden her durchbrach eine starke Kolonne aus Mariampol und aus der Szeczupalanie die ausgebaute Verteidigungsstellung der Russen und ging auf die Südecke des großen Waldes vor, wo sie bei Dembowa Buda auf starken Widerstand stieß. Zugleich drang ein zweiter starker Truppenverband in den Nordteil des Waldes ein und marschierte, rechtschwenkend, auf mehreren Parallellwegen in südlicher Richtung. Frontal ging von West nach Ost, dann Südost Kavallerie vor, die hier eine rein infanteristische Aufgabe vorzüglich löste, während eine zweite Kavallerieformation sich nicht von den Pferden zu trennen brauchte, sondern den Auftrag erhielt, auf dem äußersten linken Flügel am Njemen entlang vorzuziehen und dem Feinde womöglich die Rückwege nach Kowno zu sperren.

Es waren die glühendheißen Tage der zweiten Juniwoche, und in dem meilenweit ausgedehnten Tannenwald herrschte bei völliger Windstille eine drückende Hitze. Aber der deutsche Siegeswille kannte kein Ermatten. Drei russische Stellungen, die in den Flußtälern des Waldes angelegt waren, wurden nacheinander von Norden her umfaßt und mußten aufgegeben werden. Die Russen erkannten die Gefahr des großen konzentrischen Angriffes und wehrten sich tapfer. Vor allem waren sie darum besorgt, die Rückmarschstraße nach Kowno möglichst lange freizuhalten. Wie unserer Südkolonne bei Dembowa Buda, die nun weiter an der Kownoer Chaussee hinaufstrebte, so setzten sie der vom Njemen her umfassenden Kavallerie hartnäckigen Widerstand entgegen und ließen inzwischen nach Kowno entweichen, was noch flüchten konnte. Aber der Ring der deutschen Truppen schloß sich doch zu schnell. Als unsere unermüdbaren Kämpfer noch in der Nacht bis zum Bahnhof Kowno Buda im südlichen Teil des Waldes vorstießen,

landen sie dort ein „schlafendes Heer“.

Annähernd 3000 Russen hatten sich erschöpft niedergelegt, um am nächsten Tage ein letztes Loch zum Entschlüpfen zu suchen. Nun wurden sie dieser Mühe entzogen; man führte sie ab in Gefangenschaft. Der große Wald war vom Feinde frei.

Das war ein wohlverdienter Triumph, denn leicht sind Unternehmungen dieser Art wahrlich nicht. Das Hin- und Herwerfen der Verbände mit ständig wechselnden Befehlsverhältnissen erfordert größte Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit der Führer; der Nachschub wird äußerst erschwert, vor allem aber muß die Truppe im Marschieren, Ausharren und Kämpfen gegen einen verschlagenen, im Eingraben wie im Rückzugsgefecht sehr geübten Gegner Außerordentliches leisten. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher unerschütterlichen Frische und Begeisterung Offiziere und Mannschaften — vielfach Reserve- und Landwehrformationen — diese abwechslungsreiche aber recht anstrengende Kriegsführung durchhalten und wie gut sie, nebst ihren Pferden, nach zehn Kriegsmontaten noch imstande sind.

Ruhe gibts hier wenig. Kaum ist die notwendigste Zeit zum Wiederordnen der Verbände gelassen worden, so beginnt schon wieder eine neue Operation. Aber man bleibt frisch, wenn man Erfolge sieht. Können doch mehrere glückliche Einzelunternehmungen nacheinander ein gemeinsames Endergebnis haben, das dem eines großen Sieges gleichkommt.

Bermischtes.

Aus den Jugendtagen der österreichischen Kriegsflotte.

Der kühne Angriffsgeist und die schneidigen Leistungen, durch die sich Oesterreich-Ungarns Flotte in diesem Kriege rühmlich ausgezeichnet hat, verdient um so höhere Bewunderung, als diese Flotte eine ganz besonders schwere Jugendzeit hat durchmachen müssen. In diese merkwürdigen Jugendtage der österreichischen Kriegsflotte führen die Erinnerungen des österreichischen Linienschiffskapitäns Max von Kottauscher hinein, auf Grund deren in dem neuen Halbmonatshefte des bei Greiner und Pfeiffer in Stuttgart erscheinenden „Türmers“ eine Reihe von fesselnden Bildern aus der Vergangenheit der österreichischen Flotte entworfen wird. Als ein Erbe der Republik Venedig war die Kriegsflotte ganz fremd. Das Offizierskorps war auf bunteste zusammengesetzt; zu strenger Zucht herangebildet, waren sie die richtigen rauen Seebären, und ihr Element war die Führung der gewaltigen Fregatten, die sauber schwarz und weiß gestrichen, mit einem Prunk an Flaggen, mit einem Aufwand leuchtender Leinwand, Schwänen gleich, eine hinter der anderen über die Wasser rauschten. Unsympathisch war alles, was Maschine hieß, der Wind verlässlicher als der Dampf, der Ingenieur als „Schlossergeselle“ verabscheut: Nichts galt als der persönliche Mut und der Kampf Mann gegen Mann wurde von ihnen noch so sehr in den Kreis der Möglichkeit gezogen, daß auf das Kommando „Groß Klar Schiff zum Gefecht“, wie im 17. Jahrhundert die Entendreggs, sechsarmige Spitzisen, um das feindliche Schiff zu halten, von den Rahen hingen und die Mann-

schaften sich mit Beilen und glatten Pistolen bewaffneten. Der Kriegshafen Pola war ein Dorf, das in römische Ruinen eingebettet lag, erhöht und erdrückt von dem öden Kolos des Amphitheaters. Alles ringsum war Steingeröll, jeder Spaziergang war mit dem Fieber bedroht, das aus der Sumpfwildnis der vorgelagerten Brioniischen Inseln herwehte. Jede Straßenbeleuchtung fehlte. Der Schmutz lag so hoch, daß man nicht anders, denn in hohen Stiefeln gehen konnte. Alles wurde mangels Kanalisation aus den Fenstern geschüttet. Fiume und Triest waren an der Küste die einzigen Orte, wo man leben konnte und besonders Triest galt als ein wahres Eldorado. Und doch rang sich durch diese Uebelhebel einer alten Zeit bereits das Neue, und schon damals war der Linienschiffskapitän v. Tegetthoff seinen Vorgesetzten als hervorragend bekannt. Wenn er, nur von einem großen Neufundländer begleitet, seine einsamen Wege spazierte, grüßte man ehrfurchtsvoll, als ahne man kommende Dinge.

Die Flotte war abwechselnd Gegenstand größter Vernachlässigung oder fieberhafter Förderung. Damals stand man gerade wieder in einer Vernachlässigungsperiode. Schiff um Schiff wurde abgerüstet und lag als trostloses totes Ding hinter den Barrikaden; von der ganzen Flotte blieben bloß eine Fregatte, eine Korvette und sieben Kanonenboote bemannt. Die Arbeiten im Arsenal stockten und beschäftigungslos trieben sich die Kadetten durch die schmutzigen Straßen von Pola. Sie hatten nicht einmal genug, sich ein Zimmer zu mieten und litten an solcher Kleidernot, daß der Erzähler z. B. längere Zeit nicht imstande war, den fehlenden Absatz an seinem rechten Stiefel erneuern zu lassen. Ein anderer besaß keine Hose mehr und mußte daher stets im Mantel erscheinen.

Und dennoch ist es dieselbe Flotte gewesen, die dann im Kriege gegen Italien unter dem Oberbefehl Tegetthoffs so glänzende Taten leisten konnte. Dabei fehlt es wieder gründlich an Geld und Material. Um die Kommandobrücken wurden Hängematten als Splitterschutz gehängt, die Holzschiffe mit Ketten gepanzert. Die Flanken der Fregatten schienen nutzlos wie die Häute alter Saurier; Kette an Kette waren da mit langen Spidern zwischen den Stückpforten festgeschlagen. Ein Schiff, die „Novara“, joch bei Vissa sogar mit Eisenbahnschienen überzogen. Das war die Flotte, die bei Vissa kämpfte. Kottauscher hat von diesem Ruhmestag eine glänzende Schilderung entworfen. Es war am 19. Juli um 1 Uhr mittags, als der „Ferdinand Max“ hinter der vorangesegelnden österreichischen Flotte vorbrach, florchend, dem fliegenden Holländer gleich. Und in diesem Augenblicke geschah etwas Unerwartetes. Plötzlich, ohne daß ein Befehl hierzu gefallen war, erbrachen alle Luken rappelndes Geräusch, aus den Tüsen jedes Schiffes heraus rannten die Mannschaften, stürmten die Masten, je höher je besser trabelten Hunderte von Menschen empor, schienen jealose Besinnung verloren zu haben, nur mehr Händeausstrecken und jauchzendes Geschrei zu sein. Auf allen Schiffen, die Musik mitführten, ertönte plötzlich die Volkshymne und Tegetthoff zog die Mühe und schwankte sie mit weitem Kreischen des Armes. So stürzte das Admiralschiff an die Spitze. Dann kam man dem Feinde nahe. Das Admiralschiff signalisierte „Klar Schiff zum Gefecht“ und wieder „Den Feind anrennen und zum Sinken bringen!“ und beide Male wiederholten die Panzerschiffe das Signal. Dann flogen die Stückpforten auf, und in die wasserstaubdurchdrückte, sonnenschäumende Luft schossen blitzschnell auf sämtlichen Masten geballte Tücher empor, streckten sich im reißenden Winde und wurden Flaggengala. Noch einmal zeigte der „Ferdinand Max“ ein Signal, das Wort „Muß“. Es sollte den Rusur „Muß Sieg von Vissa werden“, einleiten. Aber da lag die feindliche Flotte vor den Oesterreichern, die Signalmannschaft des Admiralschiffes hatte nicht mehr Zeit, den Satz zu vollenden. Einige Sekunden lang sauste das eiserne Wort „Muß“ an der Spitze der Keile einher, gleichsam die Stelle bezeichnend, wo Tegetthoff war. Dann kroch es herab und nichts mehr folgte. Der Verlauf der Schlacht ist bekannt. Das „Muß“ Tegetthoffs siegte.

10 Oesterreicher gegen 120 Italiener.

Ein Feldpostbrief vom südwestlichen Kriegsschauplatz: „Köfen, 31. Mai. Es geht uns bis jetzt nicht schlecht, nur kalt ist es hier oben; seit vier Tagen tut es nichts als regnen und schneien, dabei müssen wir den einen Tag im Schützengraben, den anderen dürfen wir in der Hütte bleiben; haben nämlich hinter dem Berggrücken eine Holzhütte. Wasser haben wir keines hier, wir müssen eine Viertelstunde gehen, alles muß mit Tragtieren heraufbefördert werden. Wir sind von der Welt abgeschlossen. Untertags müssen wir Drahthindernisse machen und Schützengräben bauen. — Am 27. Mai haben wir ein Stücklein geliefert. Da kam in der Frühe unser Oberjäger und sagte, er gehe auf Patrouille und wer denn freiwillig mitgehe. Ich war natürlich gleich dabei; um 7 Uhr gingen wir fort mit dem Borjake, nicht eher zurückkehren, bis wir Italiener sehen. Wir marschierten fort und fort, bis wir drei Viertelstunden über der Grenze waren. Da sahen wir auf einmal 120 Mann am Walbesrande ganz friedlich lagern. Wir, es waren zehn Mann, überlegen nicht lange und begannen gleich dreinzufeuern. Das Bild solltest Du gesehen haben, wie die durcheinander sind. Wir hatten so die Hälfte zugrunde

gerichtet, da sind wir plötzlich von der rechten Seite beschossen worden. Jetzt haben wir schauen müssen, daß wir zum Teufel kommen, die Kugeln haben links und rechts im Boden eingeschlagen, aber wir 10 Mann sind alle gesund in unserer Stellung eingetroffen. Die Offiziere haben uns mit Sorge erwartet: sie haben geglaubt, es sei uns etwas passiert. Wie sie erfahren hatten, daß wir gegen eine zehnfache Uebermacht gekämpft hatten, das war ein Jubel. Wir haben Zigaretten bekommen und der Hauptmann hat uns 50 K geschenkt und am nächsten Tage wurden wir vor dem ganzen Bataillon belobt. . . Wir waren von der Sperre die ersten, die die italienische Grenze überschritten hatten und im Gefecht waren. Da heroben sind wir ganz von der Welt abgeschlossen und wenn ich nicht Kanonendonner hörte, würde ich gar nicht glauben, daß Krieg wäre. Abends ist es sehr schön: Da leuchten mehrere Scheinwerfer und Leuchtraketen steigen auf.

Wie unsere Steirer den Kleinen Pal stürmten.

Ueber die heldenmütige Besitznahme des kleinen Pal im Kärntner Frontalabschnitt erfährt der Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ aus dem Kriegspressequartier folgendes:

Die Italiener hielten den über 1800 Meter hohen Gipfel seit längerer Zeit besetzt. Da dessen Besitz für die Beherrschung des vom Gailtal südlich Mauthen über die Karnischen Alpen führenden Plöckenpasses äußerst wichtig ist, war der Berg seit Wochen der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Auf dem Gipfel, hinter dem sich nach Süden, hinunter nach Italien, ein 400 Meter tiefer Felsabsturz befindet, hatte sich eine starke Kampfkraft des Feindes eingenistet, die besonders den gleichmäßig abfallenden Nordabhang zu beherrschen schien und den angreifenden Truppen an Zahl überlegen war. Die Italiener hatten jedoch nicht mit der österreichischen Artillerie gerechnet, die am 14. Juni mit geradezu elementarem Gewalt den Angriff einleitete. Die Wirkung des Feuers war so fürchtbar, daß die Gefangenen später ausjagten, die Italiener glaubten, die Hölle selbst hätte sich auferstanden. Solcher Nervenprobe waren die Feinde nicht gewachsen. Die angreifenden Heeres- und Landsturmtuppen, allen voran der steirische Landsturm, vermochten nacheinander den Nordabhang des Berges zu erklimmen und die Italiener in die jenseitigen Steilwände zu verdrängen. In den frühen Nachmittagsstunden war der kleine Pal genommen und wurde gegen den dreimal bis zum Abend wiederholten Gegenangriff sicher gehalten. Die eigenen Verluste waren gering, die der Italiener erheblich. Der erste größere Kampf im Kärntner Hochgebirge, dessen Geländeschwierigkeiten ungeheuer sind, hatte mit unserem Siege geendet.

Wie Mackensen arbeitet.

Leonhard Adelt, der Kriegsberichterstatter des „B. T.“, sendet folgende Schilderung aus dem Hauptquartier des Generalobersten von Mackensen:

Eine galizische Stadt, die abwechselnd Sitz eines österreichisch-ungarischen und eines russischen Kommandos war und jetzt wichtiger Rückhalt für Operationen der Verbündeten ist. Vor einem grauen, nüchternen Gebäude steht ein Doppelposten. Die Straße liegt still. All der Verkehr der Trains und Marschkolonnen wird durch eine andere Straße gelenkt. Hinter den Fenstern dieses Gebäudes arbeitet der Oberbefehlshaber der verbündeten Armee, Generaloberst von Mackensen. Er ist vor seinen Stabsoffizieren aufgestanden, hat allein auf seinem Zimmer gesessen und wird erst wieder zum gemeinsamen Mittagsmahl sichtbar. Als letzter betritt er die Offiziersmesse. Alle Offiziere erheben sich. Er salutiert, nimmt Platz und alle setzen sich nieder. Sofort beginnen Landstürmer zu servieren. Die Tafel ist sauber und freundlich angeordnet. Die Landstürmer tragen lautlos und geschickt auf — sind sie doch in Zivil ebenfalls Kellner. Es acht wie in einem großen Hotel zu, nur die feldgraue Uniform, die auch Mackensen trägt, erinnert an den Krieg. Es wird wenig geredet. Man fühlt, wie aller Aufmerksamkeit und stolze Verehrung sich auf die Person des Generalobersten vereinigt. Generaloberst von Mackensen hat elegante Geffen, die zwanglos und doch voll Würde sind. Er ist eine prachtvolle Soldatenfigur. Wenn man ihm nachsteht, erscheint er in Taille, Haltung und Schritt noch ganz als der elegante Gaudeoffizier, der er vor dreißig Jahren war. Sieht man ihm ins Gesicht, dann bemerkt man, daß sein volles, geschneiteltes Haupthaar grau angehaucht und der starke Schnurrbart weiß ist. Dieser Schnurrbart erinnert an den einen Kake und das verstärkt noch den Eindruck, daß man einem Löwen gegenübersteht.

Ein junger Offizier wird gemeldet, der sich ausgezeichnet hat und deforiert wird. Der Generaloberst erhebt sich, alle Offiziere folgen seinem Beispiel. Er acht einen Schritt auf den jungen Helden zu und reicht ihm die Hand mit ein paar mannhaften Worten. Die alsbald die Runde unter den Kameraden machen. Nach dem Mahl steht der Oberbefehlshaber auf, acht zur Tür, verabschiedet sich dort mit verbindlicher Verneigung, dann macht er sich in seinem Zimmer wieder an die Arbeit, die bis in die Nacht währt und die er nur zum Nachtmahl für eine knappe Stunde unterbricht. Draußen aber auf den blutgetränkten Feldern Galiziens vollzieht sich das Schicksal des Völkerrkrieges nach seinem Willen und Befehl.

Der Tod des Admirals v. Essen

Des Oberbefehlshabers der russischen Ostseeflotte.

Durch Petersburger Mitteilungen wird jetzt der plötzliche Tod des russischen Admirals v. Essen, des Oberbefehlshabers der „Ostseeflotte“, bestätigt. Er ist nach den russischen Nachrichten an einem Tage mit mehreren anderen hohen Marineoffizieren gestorben. Aus dem Bericht geht hervor, daß es sich weder um einen Heldentod in der Schlacht noch um ein natürliches Ende handelt. Er ist offenbar mit seinem ganzen Stabe ermordet worden. Dadurch erhalten die Meldungen über eine Meuterei in der russischen Ostseeflotte ihre Bestätigung. Obwohl die russische Regierung sich krampfhaft bemühte, über diese Vorgänge, welche ein eigentümliches Licht auf die „Kriegsbegeisterung“ eines Teiles des russischen Heeres werfen, totzuschweigen, drangen doch sowohl in der mit Rußland verbündeten, als auch in der neutralen Presse allerlei Mitteilungen durch. Man brauchte aber keinerlei Einzelheiten, da die Tatsache schon an und für sich genügt, um sich ein Bild von der Stimmung in der russischen Flotte zu machen.

Mit dem Tode des Admirals v. Essen scheidet einer der Jähigsten — vielleicht sogar der einzige Marinefachmann — aus der russischen Flotte aus. Auf ihn richteten sich bei Ausbruch des Krieges aller Augen, denn er allein konnte in der Ostsee der deutschen Flotte ernsthaft begegnen. Er galt nach einer jahrelangen Mißwirtschaft als Erzfeind der russischen Marine zur Tatkraft und zum Pflichtbewußtsein. Unter den vielen Mängeln, welche der russischen Marine anhafteten und sie im russisch-japanischen Kriege nach Tschima geführt hatten, standen Pflichtvergessenheit und Mutlosigkeit obenan.

Die Führer gingen der Mannschaft mit schlechtem Beispiel voran. Dazu kam eine ungeheure Mißwirtschaft in den obersten Verwaltungsbehörden der Marine, die so groß war, daß das russische Marineministerium allgemein in der ganzen Presse — der konservativen wie der sozialistischen und liberalen — nur das „Tschima-Resort“ genannt wurde. Damit brachte das Volk zum Ausdruck, daß die Mängel, die die Vernichtung der russischen Flotte bei Tschima verschuldet hatten, noch heute in ungeschwächtem Zustande in der Marine blühten. Der Admiral v. Essen hatte die fast unlösbare Aufgabe übernommen, diesen Augiasstall zu säubern. Er war ein Mann von Tatkraft und — was in Rußland viel sagen will — von unbestechlicher Pflichttreue.

Das deutsche Blut in ihm verleugnete sich nicht. Bei seiner Ernennung fiel von sehr hoher Stelle das Wort, daß „man schon einen Deutschen wählen müsse, wenn man ernsthafte Abstellung der Mißwirtschaft wolle“. Meutereien waren in der russischen Marine bei seinem Amtsantritte an der Tagesordnung. Er versuchte, diesen Geist durch rücksichtslose Strenge zu unterdrücken. Daher häuften sich die Prozesse vor dem Kriegsgericht in Kronstadt in den letzten Jahren sehr stark, und es kamen sehr viel Verurteilungen russischer Matrosen wegen Angehörigkeits- und Meuterei zustande. Trotzdem gelang es ihm nicht, in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit, der Ostseeflotte, die ihm unterstellt war, einen neuen Geist einzuhauhen. Er fiel jetzt selbst diesem Geiste zum Opfer.

Eine russische Großfürstennette.

Die deutsche Presse hat vor einigen Tagen an die zehnjährige Wiederkehr des Hochzeitstages des deutschen Kronprinzenpaares erinnert und an die fremdländischen Missionen, die damals aus dem Lager der heute gegen Deutschland feindlich verbündeten Mächte zu dem Hochzeitsfeste erschienen waren. Der Führer der französischen Mission war der General Lacroix. Der damalige deutsche Militärattaché in Paris Oberstleutnant von Hugo, späterer Kommandeur des 8. Kürassier-Regiments in Deutz, der mittlerweile gestorben ist, hatte den Auftrag erhalten, die französische Mission von Paris aus zu begleiten und ihr für ihren Aufenthalt in Berlin zur Verfügung zu stehen. So fuhr er auch zusammen mit ihr in dem der Mission von der Nordbahngesellschaft gestellten Salonwagen von Paris nach Berlin ab. Während des Aufenthaltes des Nord-Expresszuges auf dem Bahnhof in Lütich verließen einige Mitglieder der Mission, darunter General Lacroix und Oberstleutnant v. Hugo, den Zug, um einige Schritte auf dem Bahnsteig auf und ab zu geben.

Aus einem zweiten Salonwagen des Zuges stieg noch ein anderer, vornehm aussehender Herr von hoher Gestalt, mit schon ergrautem Vollbart. General Lacroix begrüßte ihn sehr ehrfurchtsvoll und hatte mit dem Herrn ein kurzes Gespräch, das letzterer beendete, indem er auf Herrn v. Hugo, der abwärts stand, mit den Worten zutrat: „Ich bin der Großfürst Michael und höre soeben, daß Sie die französische Mission nach Berlin begleiten. Auch ich begehre mich dorthin zur Hochzeitsfeier und habe die Mitteilung erhalten, daß ein General v. Hugo mir zur Dienstleistung dort zugeteilt sei. Sind Sie vielleicht verwandt mit ihm?“ Oberstleutnant v. Hugo bejahte diese Frage, als er hörte, um welchen General gleichen Namens es sich handle.

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, zog der russische Großfürst es aber vor, bei der französischen Mission in ihrem Salonwagen Platz zu nehmen, anstatt den feineren zu benutzen. Dort führte er in sehr angeregter Weise die Unterhaltung, indem er sich dabei zumeist dem deutschen Oberstleutnant zuwandte, zu dessen etwas pein-

licher Ueberraschung, da der Großfürst sehr bald die Rede auf ein heikles Thema lenkte, den noch nicht lange beendeten Russisch-Japanischen Krieg, der Rußland keine Lorbeer eingetragen hatte. Der Großfürst sprach sich darüber mit verblüffendem Freimut aus.

„Ich habe“, erzählte er, „allen bei uns, meinen Brüdern, Vettern und auch meinem Neffen, dem Zaren, gleich gesagt: Ihr sollt mal sehen, wir bekommen die fürchterlichsten Reile! Keiner wollte es glauben. Da habe ich ihnen erklärt: Ich wette drum mit euch, was ihr wollt — 1000 Flaschen Sekt! Na, Sie sehen, meine Herren, — ich habe meine Wette glänzend gewonnen!“

General Lacroix und seine Offiziere sagten nichts, sondern lächelten nur, stumm und verlegen, und auch der deutsche Oberstleutnant verbeugte sich ebenso stumm. Dann redete man von etwas anderem. Ob der Großfürst Michael wohl jetzt bei dem Ausbruch des Krieges wieder gewettet hat? Und um wieviel Flaschen Sekt diesmal? Er hätte jedenfalls auch jetzt wieder die besten Aussichten, seine Wette glänzend zu gewinnen. Fügen wir unserer Erzählung nur das eine Wort noch hinzu, daß sie keine Anekdote etwa, sondern durchaus historisch ist, sagt die „Köln. Ztg.“, der wir vorstehendes entnehmen.

Das Perlenhalsband des Kriegsgefangenen.

Aus Salzburg wird unterm 23. d. gemeldet: Vor einigen Tagen kam zum hiesigen Goldarbeiter Reitsamer ein Mann, der ein auffallendes Benehmen an den Tag legte. Erst nach Zuficherung, daß er frei reden dürfe, rückte er mit seinem Anliegen heraus. Er habe einem russischen Offizier über dessen wiederholte Bitte in mehreren Beträgen eine Summe von 300 K gegeben, wofür ihm der Offizier etwas verpfändet hätte, das er nun verkaufen möchte. Dabei wickelte der Mann aus einem Zeitungspapier eine prachtvolle goldene Schließe heraus, in deren Mitte eine haselnußgroße echte Perle prangte, umgrenzt von einer Menge Brillanten und kleinen Perlen. Der Goldarbeiter erkannte sofort, daß es sich um die Schließe einer Perlenhalskette handle. Der Mann hatte noch hinzugefügt, daß der russische Offizier diesen Gegenstand mit 80.000 bis 100.000 K bewertet hätte. Der Goldarbeiter sagte dem Ueberbringer der Schließe, daß diese 15.000 bis 20.000 K wert sei, er sie jedoch unter keinen Umständen kaufen wolle und sich dafür in Salzburg auch schwerlich ein anderer Käufer finden dürfte. Der Unbekannte dankte für die Auskunft und entfernte sich. Polizeiaгент Breitenberger erfuhr von dieser Sache und ging ihr nach. Dabei stellte sich heraus, daß der russische Offizier ein gewöhnlicher Kriegsgefangener russischer Soldat war, der im hiesigen Grödigger Lager untergebracht ist. Im Besitze des Gefangenen wurden denn auch die zur Schließe gehörigen Perlenhalskette, lauter Perlen von seltener Schönheit, gefunden. Der Russe will den wertvollen Schmuck seinerzeit in Galizien in einem Schloßparke gefunden haben. Das Lagerkommando hat umfassende Erhebungen eingeleitet. Wahrscheinlich dürfte der Schmuck aus der Plünderung eines galizischen Schlosses stammen.

Wie der König, so die Arbeiter.

Die „Münchener Post“ schreibt: In der Nähe von Ludwigshafen haben ungefähr 60 der in einer Ziegelei beschäftigten Italiener einen Stellungsbefehl erhalten. Der amtlichen Anordnung gemäß haben sie sich zum italienischen Konsul nach Mannheim begeben, um Reise-gelder nach den Gefilden des heiligen Egoismus zu empfangen. Es war sehr heiß und als die Untertanen eines unvergleichlichen Königs das vaterländische Geld in der Tasche fühlten, es war das erste und einzige, das sie aus der italienischen Heimat erhielten, wuchs ihr Durst. Sie stillten ihn zwar nicht mit dem Blute der Barbaren, aber mit anderem edlen badischen Saft. Dann gingen sie stillvergnügt zu ihrem Ziegelschuppen zurück. Der Leiter der Ziegelfabrik, der sich verwundert stellte ob ihrer schnellen Rückkehr, fragte sie mit listigem Augenzwinkern, ob der Krieg schon vorbei sei. Sie antworteten: Hat der König nicht sein Wort gehalten, braucht es der arme Arbeiter auch nicht.

Der magnetische Sturm am 17. Juni.

Derartige magnetische Störungen wie die am 17. Juni von dem Magnetographen des Hydrographischen Amtes in Pola beobachteten treten manchmal als Begleiterscheinungen bei Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen auf, ebenso bei Nordlichterscheinungen. In letzter Zeit ist auch gefunden worden, daß die erdmagnetischen Störungen in einem gewissen Zusammenhang mit den austretenden Sonnenflecken stehen. Doch sind die Untersuchungen hierüber noch nicht abgeschlossen. Bisher konnte nur festgestellt werden, daß, wenn man das Auftreten der Sonnenflecken für das volle Jahr mit der Amplitude des täglichen Ganges der magnetischen Elemente vergleicht, sich eine völlige Uebereinstimmung findet, indem die Amplituden genau mit der Häufigkeit der Sonnenflecken variieren. Im September 1909 waren diese erdmagnetischen Stürme, auch erdmagnetische Gewitter genannt, von so großer Intensität, daß der gesamte telegraphische Verkehr durch längere Zeit hindurch mit England, Frankreich, Deutschland usw. unterbrochen war. Bei dem magnetischen Sturm am 17. Juni 1915 traten in Europa Störungen, soweit eine Beurteilung des Telegraphenbetriebes infolge der Kriegsereignisse möglich ist, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Skandinavien, Holland, Belgien oder Dänemark nicht auf, dagegen liegen Meldungen aus Rotterdam über dort eingetroffene Be-

richte aus New York vor, wonach durch magnetische Einflüsse der drahtlose Verkehr zwischen Amerika und dem deutschen Reich empfindliche Störungen erlitt. Aus diesem Anlasse machen die deutschen Blätter in Amerika ihre Leser aufmerksam, daß die Kriegsnachrichten aus Deutschland spärlicher einlaufen werden, weshalb die englischen, französischen, russischen und italienischen Meldungen mit gebotener Reserve aufzunehmen sind.

Der Zusammenbruch der Zentralkasse der landwirtschaftlichen Genossenschaften für Kärnten.

Der Private Albert Spörny in Zürich hatte bekanntlich seinerzeit gegen sechs Vorstandsmitglieder der im Jahre 1911 in Konkurs geratenen Zentralkasse eine Klage auf Zahlung von 188.969 K, später eingeschränkt auf 100.000 K, angestrengt. Er stützte den Klageanspruch darauf, daß die sechs Beklagten durch ihr statutenwidriges Verhalten, besonders durch die übermäßige Kreditgewährung an die Firma Kanjer und Valose, den Zusammenbruch der Kasse herbeigeführt und so den Forderungsfall des Klägers verursacht hätten. Die Beklagten machten dagegen geltend, daß der Kläger höchstens gegen die Zentralkasse selbst, nicht aber gegen einzelne Mitglieder ein Klagerrecht habe. Das Landesgericht in Klagenfurt hatte die Klage zuerst abgewiesen, weil es der Anschauung war, daß dem Kläger die Klagsberechtigung fehle. Diese Entscheidung wurde jedoch vom Obersten Gerichtshofe rechtskräftig aufgehoben.

In der neuerlichen Verhandlung beim Oberlandes- als Berufungsgerichte Graz gaben die Beklagten die Richtigkeit der klägerischen Behauptung bezüglich der übermäßigen Kreditgewährung zu, wendeten aber ein, daß weder in dieser Kreditgewährung ein Verschulden, noch ein Zusammenhang zwischen der Kreditgewährung und dem vom Kläger geltend gemachten Schaden zu erblicken sei, weil sie vom Präsidenten der Zentralkasse, dem flüchtig gewordenen Monsignore Gabriel Weiß, zu dem sie volles Vertrauen hatten, unter Berufung auf die Schätzung eines vom Ackerbauministerium entsendeten Sachverständigen dahin unterrichtet wurden, daß die für die gewährten Kredite angebotene hypothekarische Sicherheit mehrere Millionen betrage und die von der Abtei Tanzenberg, dem Elisabethinenkonvente, dem Josefsvereine und dem Fürstbischof Dr. Kahn geleistete Bürgschaft die Möglichkeit eines Verlustes ausschließe.

Auf Grund des Zeugenbeweises wurden die Beklagten zur ungeteilten Hand zur Zahlung des Betrages von 100.000 K verurteilt. In der Begründung wird ausgeführt, daß dem Kläger, wenn er ein derartiges Verhalten der Beklagten nicht nur als ein statutenwidriges, sondern auch als ein gegen die Bestimmungen des Paragraphen 486 des Strafgesetzbuches verstößendes bezeichne, nur zugestimmt werden könne. Jeder seiner Urteilskraft ungehemmte Mensch müsse das Vorgehen der Beklagten als Schlamperie und als unverantwortlichen sträflichen Leichtsinns bezeichnen. Uebergroßes Vertrauen auf eine Person geistlichen Standes in ausgeprochen weltlichen Dingen und der Mangel ausreichender Kenntnisse und Erfahrungen zur Vernehmung der übernommenen Verpflichtungen könne die Fahrlässigkeit vielleicht in einem milderen Lichte erscheinen lassen, niemals aber aufheben. Nach der Ueberzeugung des Gerichtshofes hätte ein pflichtgemäßes Verhalten der Beklagten den Zusammenbruch der Zentralkasse und damit die Schädigung ihrer Gläubiger unbedingt verhindert.

Gegen dieses Urteil erhoben die Beklagten die Berufung, der jedoch keine Folge gegeben wurde, weil das Gericht als erwiesen annahm, daß ein Verschulden der Beklagten vorliege.

Ein wenig beachtetes Futtermittel.

Von größter Wichtigkeit ist es, alle Futter- und Nahrungsmittel auch feuer voll und ganz auszunutzen und nicht achtlos zugrunde gehen zu lassen. Da ist es die Frucht der Rostkastanie, die bei uns noch viel zu wenig beachtet wird und von der viele hunderte Zentner meist von Kindern verschleppt und vernichtet werden. Pflicht der Gemeindevorstellungen wäre es, für die Bergung dieses wichtigen Futterstoffes zu sorgen. Die Rostkastanien können, wie man dem „Prager Tagblatt“ schreibt, für Futterzwecke auch in ihrem natürlichen Zustande verfüttert werden, nur ist es dann nötig, sie zu zerleinern. Besonders mit Rübenblättern verabreicht, wird dieses Futter meist gern genommen. Der Kastanienzuck birgt in seinem Gehalt an Bitterstoff zugleich ein sehr wirksames Gegenmittel gegen etwaige üble Folgen der Rübenblätterfütterung. Uebrigens macht die Entbitterung der Rostkastanie nicht viel Mühe. Die Kastanien werden in einem Kessel samt der Schale gekocht, bis ihr Fleisch weich geworden ist. Dann werden die Kastanien mit frischem Wasser wieder auf das Feuer gesetzt und gänzlich weichgekocht. Die Rostkastanien sind dann vollständig entbittert, entwickeln einen angenehmen, den Edelkastanien ähnlichen Geruch und können nun sowohl als Viehfutter sowie auch als menschliches Nahrungsmittel(?) verwendet werden.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

* **Sonntagberg.** (Den Tod fürs Vaterland) starb am 11. April 1915 in Kendezi Leopold Schallauer, Besitzersohn am Sonntagberg. Derselbe diente im 49. Infanterie-Regimente und stand im 28. Lebensjahre. Er ruhe sanft in fremder Erde!

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Von einer Lokomotive getötet.) Freitag den 18. d. M. nachmittags war die hier nächst der Rotte Höf bei ihrem Bruder, einem Oberbauarbeiter der Westbahn, wohnhafte, etwa 69 Jahre alte Private ledige Marie Reitbauer auf einem nahen Acker beschäftigt und wollte nach Beendigung derselben abends wieder heimfahren. Da sie in einem Bahnwärterhause wohnte und der Acker nur getrennt durch den Bahnkörper gegenüber demselben lag, wollte sich die Reitbauer den Umweg durch eine der ohnehin nicht weit entfernten Bahnbrücken ersparen und einfach bei dem schräg gegenüber ihrem Wohnhause befindlichen Wächterhause der mit der Westbahn hier gleichlaufenden Kronprinz Rudolfbahn die Bahngeleise überschreiten. In diesem Augenblick kam jedoch aus der Richtung Mauer-Dehling eine Maschine dahergefahren und da das alte Weiblein sehr stark schwach und auch sehr kurzichtig war und die Maschine infolge des ziemlichen Gefälles fast ohne Geräusch fuhr, rannte es schnurstracks in dieselbe hinein, wurde überfahren und grauenhaft verstümmelt. Die Leichenteile der Unglücklichen wurden in die Totenkammer nach Amstetten überführt, wo Sonntag den 20. d. M. die Beerdigung der auf so tragische Weise ums Leben gekommenen stattfand.

(Bewußtlos zusammengeführt.) Am Montag den 21. d. M. gegen 5 Uhr nachmittags stürzte hier vor dem Glasergeschäft der Frau Rosa Reisinger in der Wienerstraße plötzlich ein älterer dem Arbeiterstande angehöriger Mann zusammen und blieb bewußtlos liegen. Derselbe wurde von Vorübergehenden in die Lorenzstraße des genannten Hauses gebracht, wo der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Zensky Wiederbelebungsversuche an dem Bewußtlosen anstellte, welche schließlich von Erfolg waren. Da der Kranke sich jedoch nicht erheben und auch nicht zu sprechen vermochte — wahrscheinlich infolge Lähmung oder Schwäche, so wurde derselbe mittels einem Handwagen des Roten Kreuzes durch zwei Soldaten in das hiesige städtische Krankenhaus gebracht. Durch Umfragen wurde festgestellt, daß der bedauernswerte Mann ein Arbeiter des Russengefangenenlagers sei.

(Den Kameraden erschossen.) Dienstag den 22. d. M. um halb 12 Uhr mittags wollte ein der Gefangenenlagerwache in Hart bei Amstetten zugeteilter Reserve-Landeschützenkorporal in seiner Baracke seinen Dienstrevolver reinigen und entlud denselben bis auf eine Patrone, die er unvorsichtigerweise in der Waffe stecken ließ. Ein Zugsführer kam hinzu und beide Unteroffiziere scherzten längere Zeit miteinander. Da der Korporal den Zugsführer stichelte, drohte letzterer, indem er die auf dem Tische liegende Waffe ergreife, seinem Kameraden im Scherz mit dem Erschießen. Der Korporal erwiderte lachend, er möge nur ruhig losdrücken, der Revolver sei ohnehin nicht mehr geladen. Ohne sich zu überlegen, ob die Waffe wirklich entladen sei, ging der Zugsführer auf den Scherz ein und drückte los, wobei er auf die Stirne des Korporals zielte. Da der Revolver versagte, legte er ein zweitesmal an und drückte los, der Schuß krachte und mitten durch die Stirne getroffen sank der Korporal mit einem Aufschrei zu Boden. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, war der Vermittler nach vier Stunden eine Leiche. Der erschossene Korporal war ein gebürtiger Tiroler, verheiratet und Vater von vier oder fünf Kindern. Der unvorsichtige Zugsführer wurde in Haft gefesselt.

(Enthüllungsfest der Eisernen Wehrmannes.) Wolfenverhangen aber regenlos, so konnten wir doch noch trotz des vorhergegangenen bis fast mittags währenden Dauerregens am Sonntag den 20. d. M. nachmittags um 4 Uhr die Enthüllungsfest unseres Eisernen Wehrmannes programmäßig vornehmen. Stundenlang vorher schon umstand eine dichte Menschenmenge den mit Eichenlaub und Blumen geschmückten architektonisch-wirklich sehr prächtig wirkenden Pavillon, der nach den Entwürfen des Militärbauleiters des hiesigen Gefangenenlagers, Ingenieur-Architekten Herrn Brunner, von der Firma L. u. R. Höfler in Mading, welche ebenfalls bei den Barackenbauten hier beschäftigt ist, ausgeführt wurde und nun ein wahres Brunnstück unseres Hauptplatzes und somit der ganzen Stadt bildet. Vier weiße Säulen stützen die Kuppel, unter welcher der von dem Amateurbildhauer Herrn Johann Pfaffenbichler in etwas Ueberlebensgröße sehr gut ausgeführte Ritter, die schwertbewehrte Hand zum wichtigen Schlag erhoben, mit geschlossenem Visier auf einem nachgeahmten dunkelgefärbten grauen Steinsockel sich erhebt. Um halb 4 Uhr begann die Aufstellung der erschienenen Abteilung der dienstfreien Wachmannschaft des Gefangenenlagers, welche Gewehr bei Fuß im Bieder den Pavillon einschlossen. Dann folgten die Veteranen- und Feuerwehreinheiten Amstettens, letztere der Bahn und Stadt, ebenso auch der auswärtigen Abordnungen. Die Ankunft der hohen Protektorin der vom Landtagsabgeordneten Baurat Herrn Hans Zerdik gegründeten

Gesellschaft, Ihrer Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Valerie und ihres hohen Gemahls wurde vom Kreuzberge aus durch Schüsse aus dem Jubiläumssonnerer verkündet und als das hohe Paar auf dem Festplatz einfuhr, wurde das Kaiserlied gespielt. Hierauf erfolgte die Begrüßung der zum Empfange erschienenen hervorragenden Persönlichkeiten unserer Stadt durch das hohe Paar, dann die Festrede des Präsidenten über Zweck und Ziele der Gesellschaft „Eiserner Wehrmann Amstetten“ sowie eine kurze Ansprache des Herrn Bürgermeisters Kubasta, dann schlug unter den flotten Klängen eines Marsches der Stadtmusikkapelle die hohe Protektorin den ersten goldenen Nagel in den Ritter, ihr folgte Herr Erzherzog Franz Salvator und alle die anderen opferfreudigen Besucher dieser schönen, erhabenen und ernstesten Feier, welche noch immer nicht aufhörte, obwohl der Tag schon vorübergegangen und die offizielle Feier längst beendet war. Die hohen Herrschaften nahmen nach der Feier bei Herrn Bezirkshauptmann Baron Czefelius von Rosenfeld einen kleinen Imbiß ein und fuhren dann wieder nach Wallsee zurück. Möge der Wehrmann bald ein recht dichtes Panzerkleid erhalten, zum Wohle der Witwen und Waisen, zur Linderung der Not dieser Armen, denen der Krieg das Teuerste geraubt, den Gatten und Vater und sorglichen Erhalter. Das walte Gott!

Greinsfurth. (An Blutvergiftung gestorben.) Freitag den 18. d. M. wurde hier das im elften Lebensjahre stehende Töchterlein des Maurers und früheren Kleinhausbesitzers Herrn Abrecht auf dem Ortsfriedhofe der Pfarre Dehling zu Grabe getragen. Das Kind hatte sich, wie es leider oft vorkommt, mehrere Tage vorher durch einen Holzsplitter am Fuße verletzt, maßte der Wunde keine Bedeutung bei, aber es entstand infolge Verunreinigung derselben Blutvergiftung, welchem Leiden das junge Menschenleben binnen wenigen Tagen zum Opfer fiel. Die Mutter des kleinen Mädchens ist ganz gebrochen, da ohnehin bereits ein Sohn im Feld, der Mann bei der letzten Landsturmmusterung als geeignet erklärt wurde und der jüngste kaum 17 jährige zweite Sohn wohl ebenfalls bald ins Feld wird müssen.

Mauer-Dehling, 22. Juni. (Abschiedsfeier.) Die wackere Ortsgruppe Mauer-Dehling des Deutschen Schulvereines, eine der größten Ortsgruppen auf dem flachen Lande, welche seit dem Jahre 1907 besteht, verliert nun wiederum eines seiner eifrigsten und tüchtigsten Mitglieder ihren Zahlmeister, den Leiter des hiesigen Postamtes, Postmeister Herrn Wilhelm Breschan, welcher seitens der Post- und Telegraphen-Direktion in Wien zum Oberpostmeister und Vorstand des Post- und Telegraphenamtes in Gänserndorf ernannt wurde. Das dem scheidenden Mitgliede zu Ehren von der Ortsgruppe am Sonntag den 20. d. M. veranstaltete Valet im Gasthause der Frau Hittmeier war von den Mitgliedern sehr gut besucht, galt es ja, ein Vereinsmitglied und Mitbegründer der Ortsgruppe zu ehren und ihm Dank zu zollen, welcher als echt deutscher Mann jederzeit für die deutsche Sache gern tätig war und treu die Interessen des Deutschen Schulvereines wahrte. Zu der Abschiedsfeier hatten sich außerdem der Bürgermeister von Mauer, Herr Franz Pilsinger, Ortschulratsobmann Herr Josef Großenberger, Oberlehrer Herr Josef Büttner, die freiwillige Feuerwehr fast vollzählig mit dem Hauptmann Herrn Karl Schachner u. a. eingefunden. Eingeleitet wurde die Feier mit dem Scharliede „Sind wir vereint zur guten Stunde“. Der derzeitige Leiter der Ortsgruppe, Landesbeamter Adalbert Ott, begrüßte sodann den Scheidenden und dessen Gemahlin, sowie alle Anwesenden aufs herzlichste und feierte den Scheidenden, der, nebstbei bemerkt, nahezu elf Jahre in gewissenhaftester Weise das hiesige Postamt leitete, mit herzlichen Worten, hob dessen große und zahlreiche Verdienste um die Schulvereinsache hervor, er war so der richtige Kleinarbeiter, die in ihrer großen Gesamtzahl für den Deutschen Schulverein so wichtig sind, denn sie sammeln all die Steine und Steinlein, die notwendig sind, die Schulbauten des deutschen Volkes in Oesterreich stark und kräftig zu machen. Zum Schlusse seiner tiefempfundnen Ansprache, die manche der Anwesenden zu Tränen rührte, dankte der Redner dem Scheidenden für die der Ortsgruppe gewidmeten Dienste und versicherte, daß die Ortsgruppe sein verdienstvolles Wirken nie vergessen werde. Hierauf überreichte er ihm im Auftrage der Hauptleitung des Deutschen Schulvereines in Wien ein prachtvoll ausgestattetes Anerkennungsdiplom derselben. Mit dem Wunsche, daß es dem scheidenden Zahlmeister und seiner liebwerthen Frau Gemahlin, die ja auch stets ihre Kraft der Ortsgruppe zur Verfügung gestellt hat, auch im neuen Aufenthaltsorte recht gut gehen möge, schloß der Redner mit einem begeistert aufgenommenen Heil auf den Scheidenden und dessen Familie. Tiefbewegten Herzens dankte hierauf Oberpostmeister Breschan für die ihm erwiesene Ehrung, für das zahlreiche Erscheinen und die ihm während seiner 7jährigen Tätigkeit als Zahlmeister der Ortsgruppe entgegengebrachten Sympathien. Er dankte insbesondere dem Ortsgruppenleiter für die anerkennenden Worte und die an ihn und seine Frau gerichteten schönen Abschiedsworte. Vielen Dank zollte er der Ortsgruppe für die vielen schönen Stunden, die er und seine Frau dieser zu danken haben. Mit dem Versprechen, daß er und seine Frau treue Mitglieder der Ortsgruppe Mauer-Dehling bleiben und ihrer stets gedenken werden, und dem Wunsche, daß die Ortsgruppe weiter

wachsen, blühen, gedeihen und fest und treu zusammenhalten möge, schloß der Redner dann mit einem allseits aufgenommenen Heil. In Herrn Oberpostmeister Breschan hat nicht nur die Ortsgruppe einen schweren Verlust zu beklagen, auch die Bevölkerung verlor in dem Scheidenden einen pflichtgetreuen, gewissenhaften Beamten, der wie kaum ein zweiter Beamter der hiesigen Bevölkerung jederzeit in freundlichster und liebenswürdigster Weise entgegengekommen ist. Welcher Beliebtheit und Wertschätzung Herr Oberpostmeister sowie auch seine liebwerthe Frau Gemahlin sich bei jedermann erfreuten, davon zeugten am besten die herzlichen, tiefempfundnen Abschiedsworte, die Oberlehrer Herr Büttner namens der hiesigen Bevölkerung an den Scheidenden richtete. Bereits am 21. d. M. früh hat Herr Oberpostmeister Breschan den liebgewonnenen Ort Mauer-Dehling verlassen und es sei ihm ein recht herzliches Lebewohl zugerufen.

(Waldbrand.) Infolge der seit mehr als drei Wochen andauernden Trockenheit entstanden an der Bahnstrecke Amstetten—Mauer-Dehling zahlreiche Wiesenbrände durch Funkenflug der Eisenbahnzüge. Die Brände konnten zum Glück jedes mal rechtzeitig unterdrückt werden. Am Freitag den 18. d. M. nachmittags gegen 2 Uhr entstanden abermals durch Funkenflug an mehreren Stellen Wiesenbrände. Infolge des herrschenden Windes verbreitete sich das Feuer mit großer Schnelligkeit, griff auch auf den in nächster Nähe der Bahnstrecke gelegenen dem Gasthofbesitzer Karl Sengitbratl in Mauer gehörigen Wald über und vernichtete eine Fläche von fast einem halben Joch. Den rasch herbeigeeilten Bahnbediensteten gelang es im Vereine mit den Feuerwehren von Mauer-Dehling und der Landesheilanstalt, den gefährlichen Brand zu löschen. Gasthofbesitzer Sengitbratl erleidet einen nicht unbeträchtlichen Schaden.

(Vom Zuge überfahren.) Am Freitag den 18. d. M. nachmittags gegen 5 Uhr ereignete sich auf der Bahnstrecke Mauer-Dehling—Amstetten ein bedauerlicher Unfall. Eine leere Maschine, welche von Mauer-Dehling nach Amstetten ging, überführte bei dem Wächterhause Nr. 153 die 62 Jahre alte in Greinsfurth wohnhafte Schwester des Oberbauarbeiters Reitbauer, namens Marie Reitbauer.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter i. d. Au. (Sammlung.) Von der Armenkommission Meiersdorf, Gerichtsbezirk St. Peter in der Au, wurde durch Sammlung für den Kriegshilfsfond (Fürsorge für Angehörige von Eingekerkerten) der Betrag von 65 K. eingebracht, welcher der Zentralstelle Wien, 1. Bez. Rathaus überwiesen wurde.

Viberbach, 23. Juni. (Tapferkeitsmedaille.) Herr Anton Wagner, Gastwirt in Viberbach, wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Kl. ausgezeichnet in Würdigung seines heldenmütigen Verhaltens gegen die Russen in der Winterschlacht in den Karpathen. Von seiner schweren Verwundung im Jänner geheilt, steht er nun abermals im Waffendienst. Wir beglückwünschen unseren wackeren Mitbürger zu seinem Erfolg. Möge er sich seiner Auszeichnung noch recht lange erfreuen.

Aus Haag und Umgebung.

Haag, N.-De. (Leichenbegängnis.) Am Montag den 21. d. M. starb in Markt Haag die Gattin des Fleischhauers und Realitätenbesitzers Franz Reitter, Frau Marie Reitter im 53. Lebensjahre an den Folgen eines Schlaganfalles. Frau Reitter war eine Schwester des ersten Gemeinderates von Haag, Josef Geiblinger. Das Leichenbegängnis fand Mittwoch den 23. d. M. statt. Die zahlreiche Beteiligung an demselben gab Zeugnis von der großen Wertschätzung, deren sich die Verstorbene in weiten Kreisen erfreute.

(Flüchtlinge aus Südtirol.) Am 21. d. traf ein Transport von 196 Italienern aus Südtirol, hauptsächlich aus Trient, in Markt Haag ein. 46 von ihnen wurden nach Strengberg befördert, 150 blieben in Haag. Es sind fast lauter Frauen und Kinder, meist Angehörige städtischer Angestellte. Die erste Nacht fanden sie in der geräumigen Regelstätte des Herrn Franz Hoisbauer Unterkunft. Dann bezog ein Teil der Flüchtlinge Privatwohnungen, die übrigen wurden in der Turnhalle untergebracht.

St. Valentin, 18. Juni. (Todesopfer am italienischen Kriegsschauplatz.) Der Infanterist Franz Gussenbauer, Tagelöhnersohn hierorts, war erst am 10. April eingeeilt. Am 6. Juni ist er am italienischen Kriegsschauplatz als Held fürs Vaterland gestorben. Zwei seiner Kollegen teilten den Eltern die traurige Nachricht mit und betonten, daß er nicht lange zu leiden brauchte. Die Verwundung war eine so schwere, daß er auf der Stelle tot war. Franz Gussenbauer stand im 20. Lebensjahre. Er war früher Wärter in der Irrenanstalt Mauer-Dehling, welche ihm ein besonders ehrendes Belobungszeugnis ausstellte. Von St. Valentin dürfte Gussenbauer das erste Todesopfer am italienischen Kriegsschauplatz gewesen sein. Ehre seinem Andenken!

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer, 22. Juni. (Abschiedsabend.) Am verfloffenen Mittwoch veranstaltete die Liedertafel Weyer an der Enns einen Abschiedsabend für die am 21. Juni respektive 15. Juli ins Feld einrückenden Mitglieder, welche im neuen Glassalon des Herrn Josef Bachbauer abgehalten wurde und einen recht erfreulichen Besuch aufwies, da nicht allein von Weyer, sondern auch von Kleinreifling viele Damen und Herren erschienen. Wie in der Friedenszeit so hat sich auch diesmal die Musikgesellschaft Weyer in liebenswürdigster Weise in den Dienst der schönen Sache gestellt und außerdem wurde uns ein großartiger Genuß geboten, da die Liedertafel einen Gast, den Herrn k. k. Professor Halatschka aus Wien zur gütigen Mitwirkung gewonnen hatte. Der Abend wurde eingeleitet durch Vorträge der Musikgesellschaft, woran sich die Chöre der Liedertafel reiheten. Die einzelnen Nummern der Vortragsordnung waren der jetzigen ernsten Zeit angepaßt und wurden in gewohnter Weise sehr gut zum Vortrage gebracht. Hervorheben müssen wir, daß die Liedertafel an dem neuen Chorleiter, Herrn Steuerverwalter Peter, einen ausgezeichneten Dirigenten gefunden hat. Wir erwähnen die Chöre: „Ein blankes Wort“, „Wie's daheim war“ und „An Oesterreich“ von Keldorfer. Den Glanzpunkt des Abends bildeten die Liedervorträge des Herrn Professors Halatschka, der mit seiner wohlklingenden, gutgeschulerten und umfangreichen Bass-Baritonstimme „Kraus Verzessenheit“, „Heimaterde“ und als Zugabe „Heinrich der Finkler“ und „Prinz Eugenius“ von Karl Löwe in meisterhafter Weise sang und rauschenden Beifall erzielte. Herr Neumann, Adjunkt der k. k. Staatsbahn aus Kleinreifling, erweiterte das Programm, indem er sich herbeiließ, mit seiner einschmeichelnden Stimme „Tom der Keimer“ von Löwe und „Glockengeläute“ von Hölzl vorzutragen. Zum Schluß mußte die Musikgesellschaft die Lieder-Potpouri „Durch Kampf zum Sieg“ wiederholen und die Zuhörerschaft intonierte die patriotischen Lieder und erhob sich bei der österreichischen Volkshymne und „Heil dir im Siegerkranz“ von den Sihen. Das Reinertragnis dieses Abends floß den verwundeten, hier in Resonanz befindlichen Soldaten zu.

(Dachfeuer.) Am 23. d. M. nachmittags 1 Uhr entstand im sogenannten Brunnsführerhaus, dem Elektrizitätswerk gegenüber, ein Dachfeuer, welches bei dieser großen Trockenheit leicht um sich hätte greifen können, wenn nicht die Nachbarn sofort mit Schaffeln und anderen Wasserbehältern herbeigeeilt wären und das hier anwesende Militär aus der Brückenwache und aus den Pflegestätten, selbe aus dem vorbeischießenden Dürrbach gefüllt und auf das brennende Dach geschüttet hätten, wodurch der Brand sofort gelöscht war, bevor noch die Feuerwehr in Tätigkeit treten konnte. Herr Bürgermeister Albert Dunkl und Oberpostmeister Reiter sind auf dem Brandplatze erschienen. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Eingesendet.

Kriegerdank.

Leb' wohl, deutsche Heimat! Leb' wohl, Waidhofen! Nimm hin den Dank der verwundeten Krieger, die Du beherbergt und gepflegt, die nun zum zweitenmal hinausziehen, mit befriedigtem Bewußtsein, nach all den Strapazen, Entbehrungen und Gefahren im Schützengraben, eine heilende Pflegestätte voll deutscher Liebe und deutscher Treue gefunden zu haben.

Unser aller Dank gilt in erster Linie der Stadt Waidhofen, dem hochlöblichen Präsidium vom roten Kreuz, unsern liebenswürdigen P. T. Herren Ärzten und jenen aufopfernden Damen, die sich in uneigennützigster Weise dem anstrengenden Pflegedienst mit vollen Kräften und Entfagung der eigenen Freiheit widmen.

Dank, tausend Dank und ein herzliches Lebewohl! Nicht an letzter Stelle wollen wir auch den verehrungswürdigen Wohltätern sowie der warmführenden Bewohnererschaft von Waidhofen echt deutschen Soldatendank und ein kräftiges „Pfuiat Gott“ entbieten.

Wir alle, die wir im monatelangen Ringen unser Vaterland vor dem Eindringen feindlicher Horden zu schützen suchten, die wir dem Tod so unzähligemal ins Auge geschaut, wir werden auch fernerhin unsere ganzen Kräfte aufbieten, dem Vaterlande nützlich zu dienen, gilt es doch zu kämpfen für unser heiligstes, für unsere große deutsche Nation.

Heil Dir Waidhofen! Gott mit uns!

Waidhofen a. d. Ybbs, am 20. Juni 1915.

Franz Spallic, Feuerwerker, Ernst Wenisch, Josef Raiblinger.

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der **Athmungsorgane**, des **Magens** u. der **Blase** ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmermann Kaufmann in Amstetten.



Etwas Besseres für die Zahnpflege gibt es nicht!

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

MATTONI'S
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTREWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

Ameisen Wanzen Motten Schwaben Russen Mäuse Ratten

? Santolit-Anstrich

schützt sicher vertilgt unfehlbar alle Arten Haus- u. Stallungeziefer.
M. ELFER, WIEN I., Krugerstr. 3.

Fortgesetzter Gemüseanbau.

Durch den Uebertritt Italiens in die Reihen unserer Feinde, durch den auch das Görzer Gebiet zum Kriegsgebiet geworden ist, hat der österreichische Gemüsemarkt zwei seiner besten Lieferanten verloren und es muß daher der daraus folgende Ausfall an Gemüse von den innerösterreichischen Ländern gedeckt werden. Die schon im heurigen Frühjahr durchgeführte Aktion zum Zwecke des vermehrten Gemüseanbaues während der Kriegszeit war zwar bisher vom besten Erfolg begleitet, aber um auch für die Sommer- und Herbst-Monate das nötige frische Gemüse festzustellen, ist es notwendig, daß das allgemein zu Tage getretene Interesse für den Gemüsebau auch weiterhin nicht erlahme und daß die Möglichkeit, zwischen Frühling und Herbst mehrfach ernten zu können, voll ausgenützt werde.

Die Voraussehung einer mehrfachen Ernte auf ein und derselben Scholle innerhalb eines Jahres ist guter, gründlich bearbeiteter Boden und ein entsprechender Wechsel in den zum Anbau zu bringenden Gemüsearten. Nach Hülsenfrüchten können mit Vorteil Kohlrarten gebaut werden und umgekehrt. Nach Salat, Spinat und dergleichen hingegen Rübenarten und Wurzelgemüse; nach Frühkartoffeln gedeihen Salat, Spinat und ähnliches. Wo Secklinge vorhanden sind, empfiehlt es sich, jetzt Kraut, Karfiol und Sprosskohl zu pflanzen, die Pflanzen aber müssen nach dem Setzen gut bewässert werden.

Aus Samen können noch bis 1. Juli auf gut gelockerten und feucht gehaltenen Saatbeeten dünn gezogen werden: Winterkohl, Kohlrabi und Blätterkohl, in besonders günstiger Lage wohl auch noch Karfiol, welcher seine Rosetten dann zumeist erst zur Zeit der Einwinterung bilden wird. Man pflanzt aus, wenn die Secklinge genügend erstarkt sind, was in vier bis sechs Wochen nach Ausfaat der Fall sein wird.

Direkt an den Standort werden gesät: Erbsen in niedrigen Sorten, jedoch erst gegen Ende Juli, da sie in der hochsommerlichen Hitze zu stark unter Mehltau leiden, dann Buschbohnen ununterbrochen bis Ende Juli, dergleichen Mairüben, Karotten, Salatrüben, Pastin. Ab August bis Mitte September wird noch angebaut: Winterpinat (die Sorten mit edigem Samen überwintern besser), und Radieschen.

Im Gemüsegarten soll auch über den Sommer kein Beet unbedaut bleiben, so lange die Möglichkeit des Nachbauens besteht. Daher rechtzeitig für die Vorbereitung des Bodens durch Lockerung und Verbesserung vorzorgen!

Die Bewässerung der Gemüsekulturen in der jetzigen Zeit soll womöglich früh oder gegen Abend, nicht aber in der Glut der Tagessonne erfolgen.

Im übrigen wird auf die im Frühjahr durch das Flugblatt der k. k. Gartenbau-Gesellschaft verbreiteten Ratsschlüsse verwiesen.

Betreffend die Herbst- und Winterarbeiten im Gemüsebau und beim Einwintern der Produkte wird die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien rechtzeitig die nötigen Ringe veröffentlichten.

Anfragen an die k. k. Gartenbau-Gesellschaft beantwortet das Generalsekretariat, Wien, 1. Bez., Kaiser Wilhelmring Nr. 12, oder die Inspektion des Versuchsgartens in Eßlingen bei Aspern an der Donau, N.-De.

Bermischtes.

Obst und Zähne.

Angeichts der nahenden Obstzeit verdient darauf hingewiesen zu werden, daß wir unseren Zähnen keine größere Wohltat bezeugen können, als möglichst viel und regelmäßig Obst zu essen. Die Erfahrung hat zur Genüge erwiesen, daß die Südländer, die, der Not gehorchend, in der Hauptsache von Obst und Früchten leben, überwiegend vorzügliche Zähne haben, und daß Zahnstein, Fäule, Hohlwerden der Zähne und andere Zahnerkrankungen, von denen die Menschen im Norden so arg geplagt werden, dort unbekannt sind. Diese Erfahrung wird durch die Wahrnehmung bestätigt, daß auch bei uns zu Lande Vegetarier zumeist ein prächtiges, in schimmernder Weiße erglänzendes Gebiß haben. Das ist weniger auf das Essen von Gemüse als auf den Obstgenuß zurückzuführen, der ja bei den Vegetariern eine große Rolle spielt. Die Zuträglichkeit des Obstes für die Zähne beruht auf der Fülle der im Obst enthaltenen natürlichen Fruchtsäure, die die reisende Sonne in der Frucht erzeugt. Beim Kauen und durch die Berührung mit dem Speichel wird diese Fruchtsäure frei und gelangt so bis in die tiefsten verborgensten Spalten der Zähne hinein. Durch dieses Eindringen der Fruchtsäure in die kleinsten Lüden und Zwischenräume wird eine durchgreifende Reinigung der Zähne von den Fäulnisregenern, die den Hauptherd der Zahnerkrankungen bilden, bewirkt, während gleichzeitig das Fleisch der Früchte als eine Art Zahnbürste in Tätigkeit tritt, die durch das Scheuern der Zähne eine mechanische Reinigung bedingt. Die Fruchtsäure begnügt sich aber nicht mit der fäulniszerstörenden Wirkung, sondern löst auch den Zahnstein und beseitigt damit einen weiteren Herd schmerzhafter Erkrankungen, ohne daß der Schmelz der Zähne durch die radikal wirkende Obstsäure im geringsten angegriffen wird, während die in den Früchten vorhandenen Nährsalze dem Körper die Stoffe zuführen, die für den Aufbau der Zähne von ausschlaggebender Bedeutung sind. In diesem Sinne ist besonders der Apfel zu empfehlen und auf der Erkenntnis seiner Heilwirkung beruht auch die leider noch nicht genügend verbreitete Gewohnheit, vor dem Schlafengehen einen oder zwei Äpfel zu essen. Wer dieser Gewohnheit huldigt, wird an sich selbst die gesundheitliche Wirkung dieses einfachen diätetischen Mittels erprobt haben. Vor allem empfiehlt sich das Mittel für solche Leute, die beim Erwachen am Morgen über einen sogenannten „pappigen“ Geschmack im Munde klagen; sie werden sich überzeugen, daß ein oder zwei Äpfel vor dem Zubettgehen nicht nur diesen Geschmack vertreiben, sondern auch dafür sorgen, daß die Mundhöhle rein und von einem frischen Geschmack erfüllt wird, der zur Genüge beweist, wie gut der am Abend gegessene Apfel seines säubrenden Amtes gewaltet hat. Das sollten vor allen Dingen die Mütter bei der Kinderpflege beherzigen; es liegt durchaus im Interesse der Kleinen, daß sie frühzeitig angehalten werden, regelmäßig des Abends vor dem Schlafengehen einen oder zwei Äpfel zu sich zu nehmen. In der Zeit vor der Äpfelreife tut aber auch anderes Obst gute Dienste.

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTARE KANZELN WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Vortrefflich bewährt für die **Krieger im Felde** und überhaupt für **Jedermann** hat sich als beste **schmerzstillende Einreibung** bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w. **Dr. RICHTERS**

Anker-Liniment. capsici compos.
Ersatz für **Anker-Pain-Expeller.**
Flasche K — 80, 1'40, 3'—.

Zu haben in Apotheken oder direkt an beziehen von **Dr. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag, I, Elisabethstraße 6. Täglicher Versand.**



Haus mit Bäckerei u. Gemischtwarenhandlung

in einer Stadt in Niederösterreich, Tageslohnung zirka 60 Kronen. Altes, gutes Geschäft. Haus mit schönen Wohnungen und Geschäftslokalen, Stallgebäude und großem Garten. Verkauf wegen Alter des Besitzers um 34.000 K. Auskünfte an ernste Käufer kostenlos durch die Verwaltung des „Realitäten-Markt“, Graz, Samerlinggasse 6 (3718). 1933

Kaufmanns-Lehrjunge

wird aufgenommen im Gemischtwarengeschäft des **Franz Deichstetter** Aßbach a. d. Westbahn.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht-, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüfetes Masseur-Ghepaar.** Absolvent von Prof. Winteritz, Prof. von Neusser, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Tepliz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt **Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft.** 1739

Lehrmädchen werden aufgenommen. **Anna Leschowsky,** Wienerstraße Nr. 13. 1930

Familienhaus in Waidhofen a. d. Ybbs, sichere Kapitalanlage, neu gebaut, ist preiswert zu verkaufen. Anfragen an die Verw. d. Bl. 1924

Blechspanner (Richter)

erhalten hohen Lohn in den **Bledmann-Werken, Mürzzuschlag.** Eintritt müßte sofort erfolgen.

Angebote sind raschest unter dem Kennwort „**Akkord**“ an uns zu richten. 1634

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist ein **Geschäftslokal** zu vermieten. Näheres **Monschüßl,** Krems, Hauseigentümer. 1840

Millionen gebrauchen gegen **HUSTEN**

Heiserkeit, Katarrh
Berstschleimung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller
zu haben bei **Moriz Paul, Apotheke.**

Kerpens erste Waidhofener Salzniederlage

En gros En gros

Unterer Stadtplatz Nr. 27 — (Gasthaus Hammerschmied) empfiehlt jederzeit **Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken** zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein.

Ebenso grosses Lager von feinstem **Portland- und Roman-Zement.** 1852

Wir beehren uns unseren geschätzten Abnehmern die höfliche Anzeige zu machen, daß wir unser

Waidhofner Bierdepot

an Herrn

Franz Bartenstein in Waidhofen a. Y.

übertragen haben, und bringt selber unsere lichten und dunklen Biere in Fässern und Flaschen wie bisher in anerkannt vorzüglicher Qualität zur Abgabe. Wir bitten um Ihren ferneren geneigten Zuspruch und empfehlen uns

hochachtungsvoll

Stieglbrauerei in Salzburg.

Künstlich
automatische Wasser-
Versorgung
(eigenes Patent).

Wasserleitungsbau und Einleitung
Josef Hopperwieser in Amstetten

Fernsprecher 20.

::

Fernsprecher 20.

Einrichtung
moderner Anlagen.

Erfüllet Euere patriotische Pflicht!

! Zeichnet die Kriegsanleihe !

Die k. k. priv. allgemeine Verkehrsbank
(Filiale Waidhofen a. d. Ybbs)

ist Subskriptionsstelle

für die steuerfreie 5 $\frac{1}{2}$ % österr. Kriegsanleihe vom Jahre 1915

und nimmt Zeichnungen
zu den Originalbedingungen entgegen.

! Zeichnet die Kriegsanleihe !

Zahntechnisches Atelier
Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

In Gold, Aluminium und Kautschuk, Stiftzähne, Gold-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

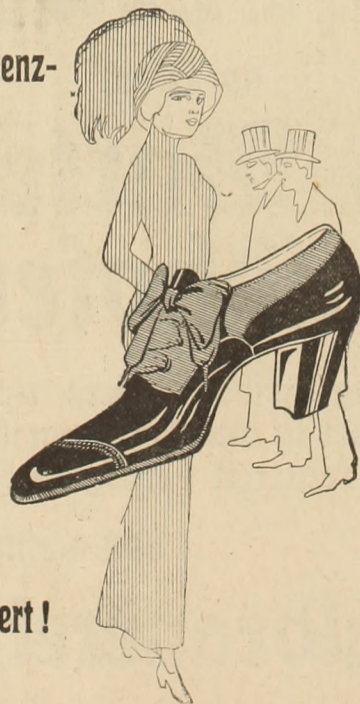
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenz-
los!



Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von 10 000

**Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.**

aus allen gangbaren Steinsorten in
schönster u. modernster Ausführung
zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb
dabei nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie
**Quader, Stufen, Rand-
steine, Pflasterwürfel**
usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften

z. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.